



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

Die Qualität der Medienberichterstattung zur Corona-Pandemie

Eisenegger, Mark ; Oehmer, Franziska ; Udris, Linards ; Vogler, Daniel

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-192622>

Book Section

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Eisenegger, Mark; Oehmer, Franziska; Udris, Linards; Vogler, Daniel (2020). Die Qualität der Medienberichterstattung zur Corona-Pandemie. In: Forschungszentrum Öffentlichkeit und Gesellschaft (fög). Qualität der Medien. Schweiz – Suisse – Svizzera. Jahrbuch 2020. Basel: Schwabe, 29-50.

II. Die Qualität der Medienberichterstattung zur Corona-Pandemie

Mark Eisenegger, Franziska Oehmer, Linards Udris, Daniel Vogler

Zusammenfassung

Die Medienberichterstattung zur Coronavirus-Pandemie wurde in der Öffentlichkeit immer wieder massiv kritisiert. Tatsächlich war es in Anbetracht der riesigen Berichterstattungsmenge zur Pandemie (bis zu 70% der Gesamtberichterstattung im untersuchten Zeitraum) einfach, einzelne Beispiele für Berichterstattungs-mängel zu finden. Abstrahiert man von solchen Einzelfällen, so kann die Leistung von Schweizer Medien während der Pandemie jedoch tendenziell positiv beurteilt werden. Dies zeigen die Ergebnisse einer manuellen und einer automatisierten Inhaltsanalyse von Schweizer Informationsmedien zwischen Januar und Juni 2020. Die Vielfalt von Themen sowie von Expertinnen und Experten aus verschiedenen Gesellschafts-bereichen ist vergleichsweise hoch. Auch lässt sich eine relativ hohe Relevanz der Berichterstattung beobachten, unter anderem weil die Medien auf gesamtgesellschaftliche Folgen der Corona-Pandemie fokussieren und weil sie sich in der Beschreibung der Bedrohung an der Entwicklung der Fallzahlen orientieren. Dennoch weist unsere Analyse auch auf klare Mängel hin. Die Einordnungsleistungen der untersuchten Medien sind wenig ausgeprägt. Die Vielfalt ist ausgerechnet bei den zitierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eingeschränkt. Zwar ist die Vielfalt der Stimmen aus der Medizin hoch, aber es gibt kaum Beachtung für wissenschaftliche Positionen aus anderen Disziplinen – und dies, obwohl die Krise fast sämtliche Bereiche der Gesellschaft betrifft. Auch sind bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Diskurs zu COVID-19 Männer stark über- und Frauen stark untervertreten. Eine kritische Diskussion über die Regierung und Behörden sowie deren verordnete Massnahmen ist vorhanden, die Medien wahren insofern eine kritische Distanz. Gerade in der sensiblen Phase vor dem Lockdown erweisen sie sich jedoch als relativ unkritisch und ordnen mögliche Entwicklungen zu wenig ein. Auch zeigt sich – mit Ausnahmen – ein problematischer Umgang mit Zahlen und Statistiken, die insgesamt betrachtet (zu) wenig eingeordnet werden. Es wird längst nicht immer begründet, was die Zahlen aussagen und warum sie verwendet werden. Die Leistungen unterscheiden sich zwischen Medientypen und Medientiteln. Positiv heben sich einige Abonnementsmedien und der öffentliche Rundfunk ab, mit einer besonders hohen Vielfalt von Themen sowie Expertinnen und Experten, einer höheren Relevanz und mehr Einordnungsleistungen. Sonntags- und Wochenmedien sowie der öffentliche Rundfunk wahren gegenüber Behörden und Regierung die grösste kritische Distanz. Boulevard- und Pendlermedien sind in ihrer Berichterstattung weniger vielfältig und neigen tendenziell zu einer Vermittlung von nackten Zahlen ohne Einordnung, doch eine alarmistisch-dramatisierende, nur auf Bedrohung beruhende Berichterstattung bleibt aus.

II.1 Einleitung

Medien haben auf die Konstruktion von gesellschaftlichen Krisen einen grossen Einfluss, und zwar auch dann, wenn es sich wie bei der COVID-19-Pandemie um eine Krise handelt, die nicht von Menschen verursacht wurde (Sandhu, 2013; Jarren, 2020). Sie beeinflussen wesentlich mit, wie bedrohlich der Gesellschaft die Krise erscheint, wie gross der politische Handlungsdruck ist oder inwieweit die Bevölkerung bereit ist, bestimmten Massnahmen Folge zu leisten. Medien nehmen in zweifacher Hinsicht Einfluss auf die Krisenwahrnehmung: Einerseits sind sie eigenständige Deutungsproduzenten. Sie schreiben der Krise – zum Beispiel in Kommentaren oder Leitartikeln – eine grosse oder geringe Bedeu-

tung zu und nehmen aktiv Stellung zu möglichen Ursachen, Massnahmen und deren Folgen. Andererseits bilden Medien auch ein Forum für die Einschätzungen Dritter, insbesondere von Behörden sowie Expertinnen und Experten. Wie die Medien die Vorgänge bewerten und welchen Akteuren mit ihren Einschätzungen sie in der Krise eine Bühne verschaffen, definiert die Tragweite, die der Krise in der Öffentlichkeit zugeschrieben wird.

Wenn Medien also die Krisendefinition und -wahrnehmung grundlegend beeinflussen, stellt sich die Frage nach der Qualität der Krisenberichterstattung. Diese Frage wurde auch während der Corona-Pandemie gestellt und zwar vor allem kurz nach dem ersten Höhepunkt der Krise, dem erfolgten Lockdown. Die Forscherinnen und Forscher aus der Kom-

munikationswissenschaft zeichneten tendenziell ein kritisches Bild der Berichterstattung und benannten Defizite des Journalismus (für eine Übersicht vgl. Russ-Mohl, 2020). Kritisiert wurden unter anderem die mangelnde Einordnungsleistung der Medien beziehungsweise der «Schnappatmungs»-Journalismus (Brost & Pörksen, 2020), die zu starke Fokussierung auf einige wenige Expertinnen und Experten (Jarren, 2020), der unreflektierte Umgang mit Zahlen und Statistiken oder das zu wenig vorhandene kritische Nachfragen in der Phase, als Regierung und Behörden immer drastischere Massnahmen beschlossen (Meier & Wyss, 2020; Silini, 2020). Wir schliessen an diese Diskussion an und untersuchen die Frage nach der Medienqualität auf der empirischen Grundlage von quantitativen Inhaltsanalysen. Konkret untersuchen wir die Qualität der Berichterstattung zu COVID-19 im Zeitraum vom 1. Januar 2020 bis zum 30. April 2020 für ein Mediensample von 22 Leitmedien aus der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz und ergänzen dies mit einer automatisierten Inhaltsanalyse von 34 Leitmedien vom 1. Januar 2020 bis zum 30. Juni 2020. Medienqualität wird in dieser Studie an drei Qualitätsdimensionen festgemacht: an der Vielfalt, der Relevanz und der Deliberationsqualität.

In der Dimension der *Vielfalt* bedeutet eine qualitativ hochstehende Berichterstattung, die Krise aus thematisch unterschiedlichen Perspektiven zu behandeln. Bezogen auf die COVID-19-Krise geht es darum, das Ereignis nicht nur aus einer virologischen, epidemiologischen oder medizinischen Optik abzuhandeln, sondern frühzeitig beispielsweise auch ökonomische Folgen oder Konsequenzen für die Demokratie bestimmter Massnahmen auf die Agenda zu setzen. Eine gehaltvolle, vielfältige Berichterstattung hängt sodann vom Spektrum der Akteure ab, die in den Medien eine Bühne erhalten. So sollen sich Medien für eine Vielzahl von Expertinnen und Experten öffnen, insbesondere auch für solche mit entgegengesetzten Standpunkten. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Expertenpositionen bildet eine wesentliche Voraussetzung für eine Berichterstattung, die dem sachlich überzeugendsten Argument zum Durchbruch verhilft. Dabei genügt es nicht, dass gewisse Medien diesen Expertinnen und Experten, andere Medien jenen Expertinnen und Experten ein Forum verschaffen.

Eine am Ideal der Objektivität ausgerichtete Berichterstattung bedeutet vielmehr, sich auch innerhalb eines Mediums mit oppositionellen Einschätzungen auseinanderzusetzen.

Die Qualität der Krisenberichterstattung ist auch unter dem Aspekt der *Relevanz* zu beurteilen. Medien sollen nicht nur gesinnungsethisch handeln, das heisst, sich an professionellen Qualitätsstandards des eigenen journalistischen Berufsstandes orientieren, sondern auch verantwortungsethisch (Meier & Wyss, 2020). Verantwortungsethisch handeln Informationsmedien dann, wenn sie die gesellschaftlichen Folgen ihrer Berichterstattung antizipieren. Gesellschaftliche Relevanz und Verantwortlichkeit ist in dieser Hinsicht gegeben, wenn Medien weder alarmistisch noch verharmlosend berichten. Der mit der Krise vermittelte Bedrohungsgehalt soll nachvollziehbar begründet und gegebenenfalls relativiert werden, wenn es die veränderten Umstände gebieten. Relevanz ist weiter daran festzumachen, wie stark Medien Ereignisse aus einer gesamtgesellschaftlichen Optik (Makroebene) beleuchten. Einzelschicksale und spezifische Fälle können helfen, Vorgänge zu erklären. Medien haben aber vor allem die Aufgabe, vom Einzelfall zu abstrahieren und möglichst frühzeitig, das heisst, bevor hoheitliche Beschlüsse gefällt werden, für gesamtgesellschaftliche Aspekte wie die Folgen bestimmter Massnahmen zu sensibilisieren.

Schliesslich bemisst sich die *Deliberationsqualität* an der Qualität der diskursiven Auseinandersetzung mit der Krise und am Umgang mit Akteuren, die sich zu Wort melden. Krisen gehen stets mit grosser Unsicherheit einher. Das Bedürfnis der Gesellschaft nach Antworten ist gross. Entsprechend reduziert sich der öffentliche Diskurs in Krisen auf wenige Akteure bzw. Quellen, die einen privilegierten Zugang zum Wissen haben. Im Fall einer gesellschaftlichen Krise wie derjenigen der Corona-Pandemie handelt es sich dabei insbesondere um Behörden sowie Expertinnen und Experten, die definitionsmächtig werden und zu denen gleichzeitig eine grosse Abhängigkeit entstehen kann. Medien sollen Behörden und Expertinnen und Experten selbstverständlich eine Bühne verschaffen, aber auch kritische Distanz zu ihnen wahren. Dies bedeutet, ihre Positionen zu jeder Zeit auf der Grundlage sachlich begründeter Argumente zu hinterfragen. Je weniger die

Merkmal	Manuelle Inhaltsanalyse	Automatisierte Inhaltsanalyse
Analysezeitraum	1.1.2020–30.4.2020	1.1.2020–30.6.2020
Analysiertes Mediensample	<p>Repräsentative Stichprobe aus 28695 Beiträgen zum Thema COVID-19</p> <p>a) aus 22 deutsch- und französischsprachigen Schweizer Nachrichtenmedien (n = 1448) (systematisiert nach Medientyp)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Abonnement-Online: <i>nzz.ch, tagesanzeiger.ch, 24heures.ch, Aargauerzeitung.ch, bernerzeitung.ch, lenouvelliste.ch, letemps.ch</i> (n = 551) • Boulevard/Pendler-Online: <i>lematin.ch, Blick.ch, zominuten.ch, zominuten.ch, watson.ch, SonntagsBlick, Le Matin Dimanche</i> (n = 423) • Sonntag/Magazin: <i>SonntagsZeitung, Weltwoche, NZZaS</i> (n = 176) • Öffentlicher Rundfunk: <i>10vor10, Tagesschau, srf.ch, Le Journal, rts.ch</i> (n = 298) <p>b) in vier deduktiv ermittelten Phasen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Phase 1: 1.1. bis 27.2., d.h. vor Verhängung der besonderen Lage (28.2.) (n = 154) • Phase 2: 28.2. bis 15.3., d.h. vor Verhängung der ausserordentlichen Lage (16.3.) (n = 255) • Phase 3: 16.3. bis 7.4. (Lockdown), d.h. vor Entscheid (8.4.) zur Verlängerung des Ausnahmezustands bis 26.4. und vor Ankündigung von Lockerungen (n = 604) • Phase 4: 8.4. bis Ende April: Lockdown mit Aussicht auf Lockerungen (n = 435) 	<p>Vollerhebung des Themas COVID-19 in 34 deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Schweizer Nachrichtenmedien (n = 100612)</p> <p>(systematisiert nach Medientyp)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Abonnement-Online: <i>nzz.ch, tagesanzeiger.ch, 24heures.ch, aargauerzeitung.ch, baslerzeitung.ch, bernerzeitung.ch, cdt.ch, luzernerzeitung.ch, lenouvelliste.ch, letemps.ch, tagblatt.ch, suedostschweiz.ch, tdg.ch</i> (n = 56499) • Boulevard/Pendler: <i>lematin.ch, blick.ch, zominuten.ch, zominuten.ch, watson.ch, SonntagsBlick, Le Matin Dimanche, tio.ch, bluewin.ch</i> (n = 28795) • Sonntag/Magazin: <i>SonntagsZeitung, Weltwoche, NZZaS, Wochenzeitung (WoZ)</i> (n = 2528) • Rundfunkmedien: <i>10vor10, Echo der Zeit, Rendez-Vous, Tagesschau, srf.ch, Le Journal, rts.ch, rsi.ch</i>, (n = 9834). Transkribierte Leads für Radio- und TV-Sendungen.
Suchbegriffskombination Datenbankrecherche	(<i>"*corona*" OR "*covid*"</i>) innerhalb der ersten 500 Zeichen (Titel inkl. Haupttext)	(<i>"*corona*" OR "*covid*"</i>) AND NOT (<i>"coronan*" OR coronat*" OR "alla corona" OR "sulla corona" OR "nella corona" OR "della corona" OR "dalla corona" OR "la corona" OR "coronarien*" OR "coronaire*" OR "koronar*" OR "coronar*" OR "coronado*" OR "coronament*" OR "corona events" OR "fabrizio corona" OR "mauro corona" OR "sacra corona" OR "corona di fiori" OR "corona di spine" OR "corona di alloro" OR "corona reale" OR ("corona" AND "porto")</i>)
Erfasste Konstrukte/ Variablen (bei manueller Inhaltsanalyse: Reliabilitätswert nach Krippendorff's Alpha)	<p>Vielfalt</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaftliche Sphäre (1,0) • Thema (0,81) • Experten (0,91) <p>Relevanz</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bedrohung durch Corona (0,65) • Thema: Makro/Gesamtgesellschaft (0,81) <p>Deliberationsqualität:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Regierungskritik / Kritische Distanz zu Regierung und Behörden (national) (0,93) • Umgang mit Zahlen (0,62) • Berichterstattungsstil (0,89) <p>Zur Kontextualisierung und Typologisierung wurden zudem die Variablen Medientyp (recodiert aus der Variable Medium), zeitliche Phasen (recodiert aus der Variablen Datum) und geografischer Bezugsraum (1,0) erhoben.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Umfang Berichterstattung • Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Beitrag
Analyseebene	Gesamter Artikel (keine Mehrfachcodierungen)	

Tabelle II.1: Studiendesign mit Merkmalen der manuellen und der automatisierten Inhaltsanalyse

Medien solche kritische Distanz halten und je mehr bestimmten Akteuren unhinterfragt geglaubt wird, desto grösser ist die Gefahr unerwünschter, künftiger Nebenfolgen. Kritische Distanz heisst nicht, per se in Opposition zu Akteuren zu gehen. Aber es bedeutet, sich kritisch mit ihren Einschätzungen auseinanderzusetzen, um auf der Basis einer sorgfältigen Abwägung unterschiedlicher Positionen ihren Argumentationen zu folgen oder nicht. In dieser Studie interessieren wir uns für die Frage, inwieweit Medien dem Kriterium der Behördendistanz entsprechen. Deliberationsqualität ist weiter an einer objektiven, sachgerechten Berichterstattung festzumachen. Im Falle der COVID-19-Problematik bedeutet dies unter anderem, einen informierten Umgang mit Zahlen und Statistiken zu pflegen. Unangemessene Vergleiche – z.B. von Fallzahlen zu Corona- und Influenza-Infizierten – sind zu vermeiden. Dies setzt einen kritisch-distanzierten Umgang mit Kennwerten voraus. Zahlen sollen nicht einfach nackt vermeldet, sondern kritisch interpretiert und eingeordnet werden. Deliberationsqualität bedeutet schliesslich, dass Medien zwar auch aktuell über neue Ereignisse informieren sollen. Vor allem aber sollen sie Hintergründe aufzeigen, mögliche Ursachen und (Neben-) Folgen zum Beispiel von Massnahmen wie dem Lockdown aufarbeiten. Das Vermelden von Breaking News, beispielsweise zu Infizierten- oder Todeszahlen in kurzen Abständen, zählt nicht zur Kernaufgabe journalistischer Medien, weil eine solche episodische Berichterstattung keinen Mehrwert schafft. Solche Informationen sind im Netz unbeschränkt verfügbar. Sie können von den Nutzerinnen und Nutzern im digitalen Zeitalter auch ohne journalistische Mitwirkung aus verschiedensten (z.B. behördlichen) Quellen bezogen werden. Entsprechend untersucht diese Studie im Kontext des Berichterstattungsstils auch die Einordnungsleistung der Medien.

II.2 Methodik

Für die Analyse der *Vielfalt*, der *Relevanz* und der *Deliberationsqualität* zum Thema Corona wurde eine automatisierte, computerbasierte sowie eine manuelle quantitative Inhaltsanalyse durchgeführt (vgl. Tabelle II.1). Dieser doppelte Ansatz ermöglicht

es, sowohl umfangreichere Textmengen als auch komplexe, interpretationsbedürftige Inhalte zu untersuchen und damit die jeweiligen Vorteile beider Ansätze zu nutzen (vgl. Grimmer & Stewart, 2013).

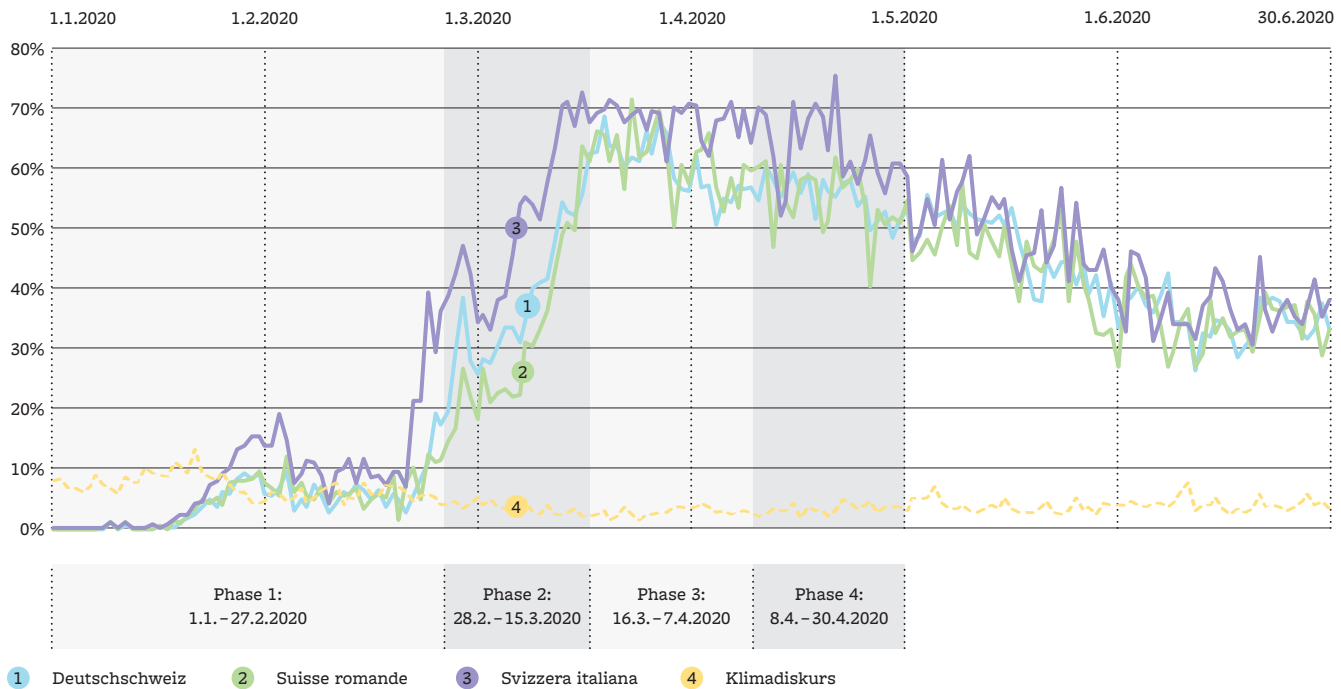
Anhand der automatisierten Inhaltsanalyse wurde für 34 Schweizer Nachrichtenmedien zum einen das komplette Berichterstattungsvolumen über Corona bzw. COVID-19 im Zeitverlauf ermittelt. Zum anderen wurden sämtliche in den Beiträgen erwähnten wissenschaftlichen Akteure erfasst. Mithilfe der manuellen Inhaltsanalyse wurden für eine repräsentative Stichprobe von 22 Nachrichtenmedien aus der Deutschschweiz und der Suisse romande Informationen zum berichteten Inhalt, wie das dominierende Thema, die betreffende gesellschaftliche Sphäre, die zu Wort kommende Expertin oder der Experte und der geografische Bezugsraum, erhoben. Zudem wurden auch Berichterstattungsmerkmale wie z.B. der Umgang mit Zahlen oder Statistiken, der Berichterstattungsstil bzw. die Einordnungsleistung, das Darstellen einer Bedrohung durch Corona sowie die Regierungs-/Behördenkritik im Bericht identifiziert. Die genauen Variablenbeschreibungen und Codieranweisungen können dem Codebuch entnommen werden (Oehmer et al., 2020).

II.3 Resultate

II.3.1 Vielfalt

II.3.1.1 Berichterstattungsverlauf und -intensität

Die automatisierte Analyse des erweiterten Mediensamples zeigt, dass COVID-19 in allen drei Sprachregionen eine absolut zentrale Stellung einnimmt. Obwohl die Berichterstattung zu COVID-19 in sich vielfältig ist (vgl. Kapitel II.3.1.2), führt die Dominanz des Themas jedoch auch zu einer thematischen Verengung. Dies zeigt der Anteil mit mindestens einer Erwähnung zum Thema COVID-19 an der Gesamtberichterstattung, aufgeteilt nach Sprachregionen (vgl. Darstellung II.1). In der Hochphase machen bis zu 70% der Beiträge im Text eine Referenz auf COVID-19. Im Vergleich der Sprachregionen wird ein ähnlicher Verlauf deutlich. In der Svizzera italiana ist das Thema allerdings etwas früher rele-



Darstellung II.1: Täglicher Anteil an Medienberichten mit Referenz zu COVID-19 nach Sprachregionen

Die Darstellung zeigt den Anteil der Beiträge mit mindestens einer Referenz zu COVID-19 bzw. zum Coronavirus ($n = 100612$) an der gesamten Berichterstattung der untersuchten Medien ($n = 308616$) nach Sprachregionen (Mediensample für die automatisierte Inhaltsanalyse). Als Referenzwert wurde der Anteil der Berichterstattung mit Bezug zum Klimadiskurs an der Gesamtberichterstattung verwendet ($n = 14334$).

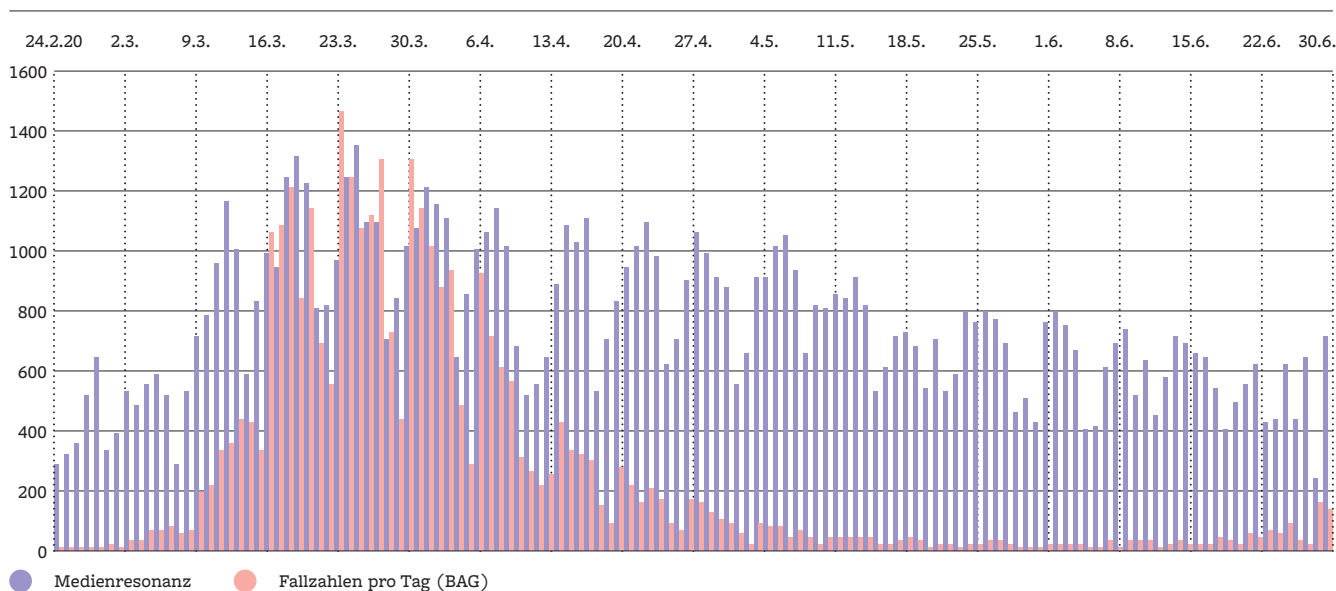
Lesebeispiel: In der Svizzera italiana war der Anteil von Beiträgen mit Bezug zu COVID-19 an der Gesamtberichterstattung mit 75% am 21. April 2020 am höchsten.

vant und wird vor allem in den ersten beiden Phasen intensiver in den Medien diskutiert. Ersichtlich wird auch, dass die Thematisierung der Pandemie Schwankungen ausgesetzt ist. Nach dem Verkünden des Lockdowns nimmt der Stellenwert des Themas ab, pendelt sich aber auf sehr hohem Niveau ein.

Die Medienberichterstattung scheint sensitiv für die Entwicklung der Fallzahlen in der Schweiz zu sein. Das zeigt die Gegenüberstellung der Medienresonanz mit den täglich gemeldeten Fallzahlen des Bundesamts für Gesundheit (BAG, 2020) in Darstellung II.2. Die Darstellung berücksichtigt den Zeitraum ab dem ersten erfassten Fall in der Schweiz (24.2.2020) bis Ende Juni. Je mehr Fälle gemeldet werden, desto intensiver fällt die Berichterstattung aus. Gemäss dem Pearson Korrelationskoeffizienten ist dieser Zusammenhang über den gesamten Zeit-

raum hinweg hochgradig signifikant ($r = 0,67$), allerdings nicht in allen Phasen gleich stark. In den ersten drei Phasen bis zur ersten Lockerung der Corona-Massnahmen am 27. April ist die Korrelation zwischen Berichterstattungsintensität und Fallzahlen sehr stark ($r = 0,73$). Nach dem Lockdown ist der Zusammenhang deutlich weniger ausgeprägt ($r = 0,32$), weil sich der Fokus der Berichterstattung auf die Folgen des Lockdowns verlagert.

Die extreme Aufmerksamkeitskonzentration auf die COVID-19-Pandemie geht mit thematischen Verdrängungseffekten einher. Ein Thema, das vor Ausbruch der Pandemie sehr dominant war, ist der Klimadiskurs. Um einen Vergleich zu ermöglichen, wurde die Entwicklung des Klimadiskurses mit dem gleichen Verfahren wie die COVID-19-Thematik untersucht. Im Vergleich der beiden Themen werden



Darstellung II.2: Medienresonanz und Fallzahlen in der Schweiz

Die Darstellung zeigt die tägliche Anzahl publizierter Beiträge im Mediensample für die automatisierte Inhaltsanalyse und die offiziell neu gemeldeten COVID-19-Fälle pro Tag in der Schweiz (Quelle: Bundesamt für Gesundheit). Dargestellt ist der Zeitraum ab dem ersten Fall in der Schweiz (24.2.2020) bis zum 30. Juni 2020.

Lesebeispiel: Am 23. März wurden am meisten neue Fälle gemeldet (1464 Fälle). Am meisten Medienbeiträge zu COVID-19 wurden zwei Tage später am 25. März erfasst (1347 Beiträge).

zwei Befunde deutlich: Obwohl erstens der Klimadiskurs vor Ausbruch der Pandemie bestimmend war, bewegt sich sein Anteil auch zu Spitzenzeiten nur selten über 10% des gesamten Berichterstattungsvolumens zu COVID-19. Dies belegt die ausserordentlich hohe Berichterstattungsintensität zu COVID-19. Zweitens zeigt sich, dass die Bedeutung des Themas Klimawandel in Schweizer Medien ab dem Moment abnimmt, als die Berichterstattung zur Pandemie zunimmt. Die Berichterstattung über COVID-19 verdrängt also andere, wichtige Themen von der Medienagenda, das heisst, geht mit Blick auf die Gesamtberichterstattung mit erheblichen Vielfaltsverlusten einher. Ebenfalls wird deutlich, dass das Volumen der Gesamtberichterstattung während der Pandemie abnimmt. Von Anfang Jahr bis zum Lockdown am 16. April werden über alle Medien hinweg betrachtet im Durchschnitt täglich 1804 Beiträge publiziert. Während des Lockdowns sind es noch 1590 pro Tag, nach der Lockerung vom 27. April

bis Ende Juni 1638. Obwohl Corona also ein absolut dominantes Thema war und ist, nimmt parallel der Output an Medienberichten ab. Hier werden die Folgen der Pandemie für den Journalismus sichtbar: Auch Medienunternehmen führten Kurzarbeit ein, und die journalistische Arbeit war teilweise nur eingeschränkt möglich. So fand beispielsweise kaum mehr Sportberichterstattung statt. Die journalistischen Ressourcen wurden stark bis ausschliesslich auf die Bearbeitung des Themas COVID-19 fokussiert. Umso wichtiger ist die Überprüfung, wie vielfältig die Themen sind, welche die Medien innerhalb der breiten COVID-19-Thematik verhandeln.

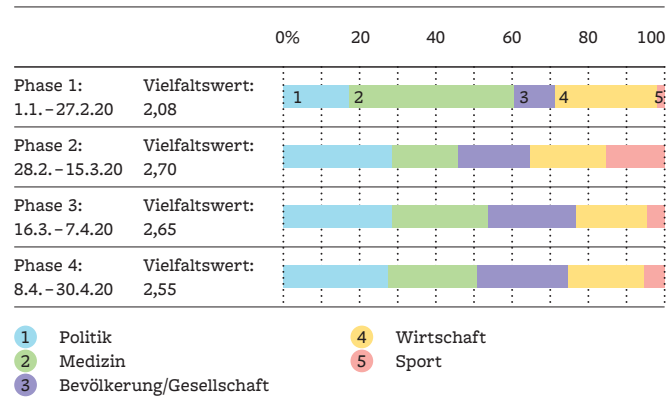
II.3.1.2 Themenvielfalt

Die Vielfalt der Themen innerhalb der COVID-19-Berichterstattung wurde anhand von zwei Merkmalen erhoben: Erstens wurde ermittelt, welche

gesellschaftlich-öffentliche (Politik, Wirtschaft, Kultur) oder gemeinschaftlich-private Sphäre (Sport, Bevölkerung/Human Interest) im Mittelpunkt des Beitrages standen. Zweitens wurde das Thema identifiziert, über das zentral im Beitrag berichtet wurde. Unterschieden wurde dabei zwischen den Themen «Grundlagenwissen über Corona und Pandemie», «Umgang mit der Pandemie», «Massnahmen gegen Corona/Pandemie auf individueller (Mikro), organisationaler (Meso) oder gesamtgesellschaftlicher Ebene (Makro)», «Schäden (Mikro, Meso, Makro)», «Nutzen (Mikro, Meso, Makro)», «Hilfen zur Bewältigung der Corona-Folgen» und «Exit(-strategien) aus dem Lockdown und Lockerung der Massnahmen». So konnte z.B. erfasst werden, ob und ab wann in der Berichterstattung durch das Coronavirus direkt oder indirekt verursachte (potenzielle) Schäden für die Sphäre der Wirtschaft oder für die Sphäre der Kunst thematisiert werden.

Zur Bestimmung der Vielfalt der Berichterstattung wurde auf das Vielfaltsmass «Shannon H» zurückgegriffen (vgl. Kapitel «Methodik»). Als Grundregel für die Interpretation gilt: Je höher der Wert, desto vielfältiger ist die Berichterstattung. Der pro Merkmal mögliche Maximalwert entspricht dem Idealwert, der erreicht ist, wenn sämtliche Themenoptionen in gleichem Masse innerhalb der Berichterstattung berücksichtigt wurden.

Insgesamt erreicht die Berichterstattung über Corona mit 2,62 einen vergleichsweise nah am Idealwert von 3,30 liegenden Vielfaltswert, was die Thematisierung der gesellschaftlichen Sphären betrifft: Politik (25,9%), Wirtschaft (18,4%), Medizin (21,7%) finden somit eine vergleichsweise umfassende Berücksichtigung in der Berichterstattung, und die Vielfalt der Berichterstattung über die Pandemie ist hoch einzustufen. Am vielfältigsten berichten dabei in ihrer Gesamtheit die Sonntags- und Wochenzeitungen, die sich im Vergleich auch deutlich intensiver den Themen aus dem Bereich Wissenschaft (6,3%) oder Kunst (4%) widmen. Auffallend ist, dass die Boulevard- und Gratismedien (2,57) das Thema Corona vor allem aus der Perspektive der Bevölkerung behandeln. Die Politikosphäre wird bei ihnen im Vergleich zu den anderen Medientypen seltener angesprochen. Eine etwas geringere Vielfalt mit 2,46 weisen TV-Berichte auf. Berücksichtigt man nicht nur die Vielfalt, die gemeinsam von allen Titeln eines

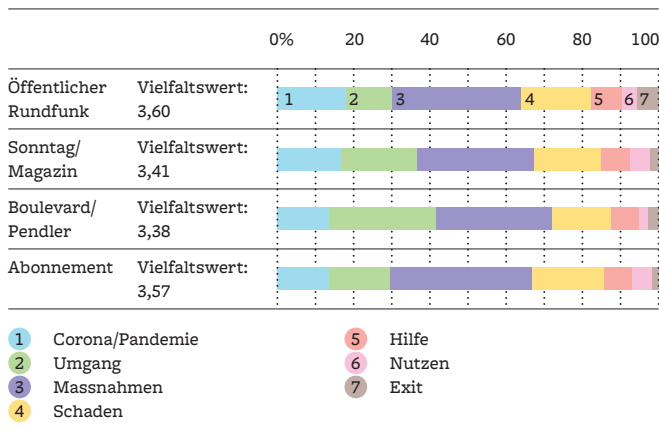


Darstellung II.3: Sphäre nach Phasen

Die Darstellung zeigt für die verschiedenen Phasen den jeweiligen Anteil der berichteten Sphären (inklusive Vielfaltswert). Abgebildet sind nur die Sphärenbereiche, die insgesamt mindestens rund 5% Anteil an der Gesamtberichterstattung aufweisen. Datengrundlage sind alle Beiträge, die mit der manuellen Inhaltsanalyse untersucht wurden (n = 1448).
Lesebeispiel: 29,4% der Beiträge, die in der vierten Phase veröffentlicht wurden, fokussieren auf die Sphäre der Politik.

Medientyps erbracht werden, sondern nur die Leistungen einzelner Medientitel, so ist festzustellen, dass die *Weltwoche* (1,38) und der *SonntagsBlick* (1,38) mit Blick auf die fokussierten Sphären vergleichsweise wenig divers berichten: In der *Weltwoche* dominieren mit 46,4% Anteil vor allem Beiträge aus dem Politikbereich. Der *SonntagsBlick* fokussiert auf Themen des Sports (21,8%) und aus der Bevölkerung (23,6%). Die höchsten Vielfaltswerte erzielen *aargauerzeitung.ch* (2,59) sowie *lenouvelliste.ch* (2,63).

Deutlich grössere Unterschiede lassen sich im Zeitverlauf feststellen: Die geringste Vielfalt weist die erste Phase im Januar und Februar 2020 auf. Hier wird die Berichterstattung zu insgesamt knapp 70% aus der Perspektive der Medizin (42,2%) und der Wirtschaft (26%) dargestellt (vgl. Darstellung II.3). Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem Beiträge, die Grundlagen zum Coronavirus (Infektionsrate, Übertragungsmodi, Symptome) sowie zu potenziellen Auswirkungen auf die Aktienmärkte und die Exportwirtschaft vermitteln. Der geografische Bezugsraum dieser Berichte war vor allem das Ausland (Schwerpunkt: China), das heisst, die Gefahr ist noch nicht in unmittelbare Nähe zur Schweiz gerückt. Die zweite



Darstellung II.4: Themen nach Medientyp

Die Darstellung zeigt für die erfassten Medientypen den jeweiligen Anteil der aggregierten Themenbereiche (inklusive Vielfaltswert). Datengrundlage sind alle Beiträge, die mit einer manuellen Inhaltsanalyse untersucht wurden (n = 1448).

Lesebeispiel: 30,3% der Beiträge, die in Boulevard- und Pendlermedien veröffentlicht werden, berichten über die Massnahmen gegen das Coronavirus.

Phase vor dem Lockdown, also die Phase der «besonderen Lage», erweist sich mit Blick auf das Vielfaltswert (2,70) am diversesten: In dieser Phase stehen zunehmend die (möglichen) Auswirkungen des Coronavirus und der Massnahmen zu seiner Bekämpfung für alle gesellschaftlichen Teilbereiche vor allem in der Schweiz im Fokus der Berichterstattung. So erhalten z.B. auch die Diskussion um die Verschiebung und Absage von sportlichen (Gross-)Ereignissen und damit die Sphäre des Sports in diesem Zeitraum mit 13,7% Anteil an der Berichterstattung ihre höchste mediale Resonanz. Auch Themen des Kunstbereichs werden mit 5,1% in dieser Phase vergleichsweise häufiger thematisiert. Mit zunehmendem Bedeutungsgewinn der politischen Sphäre sowie der Gesellschaftssphäre rücken andere Sphären wieder in den Hintergrund. In der Folge sinkt die Vielfalt in der dritten Phase (Lockdown) und der vierten Phase (Ankündigung von Lockerungen) mit Werten von 2,65 bzw. 2,55 etwas ab. Die Entscheidungen und der Umgang mit Corona sowie Überlegungen zur Exitstrategie ausländischer Regierungen werden dabei zunehmend thematisiert – das Ausland als geografischer Bezugsraum gewinnt in der dritten und der vierten Phase wieder an Gewicht.

In Ergänzung zu den allgemeinen Sphären wurden auch die konkreten Themenschwerpunkte untersucht. Unterschieden wurden 20 Themenkategorien (mit 7 Oberkategorien), die Frage- und Problemstellungen wie allgemeine «Informationen über das Coronavirus», aber auch konkrete «Massnahmen gegen Corona», «Hilfsmassnahmen zur Linderung von Corona-Folgen» oder auch der «Schaden» oder «Nutzen» der ergriffenen Massnahmen erfassten.

Auch hier zeigt sich analog zu den Sphären ein vergleichsweise nah am Ideal von 4,32 liegender Gesamtvielfaltswert (3,55): Insgesamt lässt sich damit das Bemühen um eine thematische Vielfalt erkennen. Die grösste thematische Diversität und Ausgewogenheit erzielen dabei Beiträge aus dem öffentlichen Rundfunk (3,60), die im Vergleich zu den anderen Medientypen stärker die in der politischen Sphäre ausgehandelten Exitstrategien und die Lockerung der Massnahmen thematisierten (vgl. Darstellung II.4). Eine vergleichsweise geringere Themenvielfalt zeigen die Boulevard- und Pendlermedien (3,38), die nicht nur einen starken Fokus auf die politischen und medizinischen Massnahmen (30,3%), sondern auch auf den Umgang mit Corona und der Krise (27,9%) und damit auf stark lebensweltliche Aspekte der Pandemie legen (vgl. Darstellung II.4). In der Gesamtbetrachtung erzielen Sonntags- und Wochenzeitungen aufgrund der starken Fokussierung auf Themen zu gesamtgesellschaftlichen Massnahmen (30,1%) ebenfalls einen geringeren thematischen Vielfaltswert (3,41).

In den ersten beiden Phasen ist die Vielfalt der Themenschwerpunkte noch eingeschränkt; sie nimmt über die vier Analysezeiträume hinweg stetig zu: Die Auseinandersetzung und Vermittlung von Grundlagenwissen über Corona, Viren und die Pandemie beanspruchen in der ersten Phase einen Grossteil der medialen Aufmerksamkeit (40,3%), sodass anderen Themen nur wenig Platz eingeräumt wurde. In der ersten Phase wird daher nur ein Vielfaltswert von 2,72 erzielt. In der zweiten Phase (Vielfaltswert: 3,22), während der sich die Schweiz in der «besonderen Lage» befand und sich die Situation zuspitzte, fokussiert fast jeder zweite Beitrag auf die diskutierten oder bereits implementierten Massnahmen (44,3%) wie z.B. die Sperrung von öffentlichen Plätzen oder auch Grenzschiessungen. Die Mehrheit dieser Beiträge richtet dabei ihren geo-

grafischen Fokus auf die Gesamtschweiz (45,1%) oder regionale bzw. kantonale Bezugsräume (20,4%). Massnahmen, die allein aus internationaler Perspektive dargestellt (27,4%) oder gemeinsam im Kontext der Schweiz besprochen (7,1%) werden, nehmen ein Drittel der Berichterstattung ein. Nicht nur die Massnahmen selbst, sondern auch zu erwartende Schäden wegen der Corona-Pandemie sind mit 21,4% bereits ein Thema, wenn auch weniger ausgeprägt als in einer späteren Phase. In 29,5% dieser Beiträge wird über das Ausland wie China oder Italien berichtet, das sich teilweise bereits in einem fortgeschrittenen Stadium der Pandemie befand und somit als Richtmarke fungieren konnte. Die Mehrheit der (möglichen) Schäden wird jedoch mit Blick auf die Gesamtschweiz (40,7%) oder einzelne Kantone bzw. Regionen (25,1%) besprochen. Zudem rücken in der zweiten Phase erstmals Beschreibungen des Umgangs mit der Krise in Beruf und Alltag in den Vordergrund (17,3%). In der dritten Phase, dem Lockdown, nimmt die Vielfalt nochmals zu (Vielfaltswert: 3,51). Unter anderem verstärkt sich die Darstellung des Umgangs wie z.B. Situationsbeschreibungen aus Spitälern noch weiter (21,0%). In der dritten Phase werden in den Beiträgen zudem am häufigsten Hilfsmassnahmen (10,3%) zentral behandelt. Schäden werden weiterhin in rund jedem fünften Beitrag thematisiert (21,1%). Für die vierte Phase, als mögliche Lockerungen in Aussicht gestellt wurden, kann ein Wert von 3,69 und damit eine deutlich ausgeglichene Themenwahl nachgewiesen werden. In diesem Zeitraum wird weiterhin insbesondere über die ergriffenen und diskutierten Massnahmen (28,7%) sowie den Umgang mit Corona und die Massnahmen in Beruf und Alltag (20,0%) berichtet. Die Beachtung für die durch Corona verursachten Schäden und die damit verbundenen «Exit»- bzw. Lockerungsdiskussionen nimmt zu (insgesamt 26,9%).

Zusammenfassend wird die Berichterstattung den sich ändernden Informationsbedürfnissen der Bevölkerung im Laufe eines Krisenzyklus weitgehend gerecht. Zunächst erfolgt die Vermittlung von Grundlagenwissen, dann stehen die Massnahmen zur Bekämpfung der Krise deutlich im Vordergrund, gefolgt von der gemeinsamen Fokussierung auf die Massnahmen und den Umgang mit der Krise sowie abschliessend der Darstellung von Umgang, Massnahmen und verursachten Schäden.

II.3.1.3 Expertenvielfalt

Journalistinnen und Journalisten sind aufgrund der Vielzahl und der Heterogenität der zu berichtenden Ereignisse auf externes Expertenwissen angewiesen. Gerade ein Thema wie die Corona-Pandemie, das so komplex ist und alle gesellschaftlichen Teilbereiche betrifft, erfordert den Rückgriff auf Personen mit spezifischen Kenntnissen und Erfahrungen. Um das Ausmass und die Diversität der Expertinnen und Experten, die in den Beiträgen Resonanz erhalten, zu analysieren, wurden Daten manuell und automatisiert erfasst.

Die manuelle Inhaltsanalyse erfasste die gesellschaftliche Sphäre bzw. den Teilbereich, in dem die Expertin oder der Experte agiert (erhoben wurden 14 Oberkategorien darunter Wirtschaft, Wissenschaft, Medizin, Gesundheit und Pflege usw.). Die manuelle Inhaltsanalyse fokussierte bewusst auf ein breites Spektrum von Expertinnen und Experten. Dabei wurden nicht ausschliesslich wissenschaftliche Akteure betrachtet (diese werden detaillierter in der automatisierten Inhaltsanalyse in Kapitel II.3.1.4 untersucht). Alle Akteure, die wegen ihres privilegierten Wissens schwerpunktmässig im Beitrag ihre Position, Ansicht, Entscheidung oder auch Forderung vermitteln (können), werden als Expertinnen und Experten berücksichtigt, das heisst auch solche aus anderen Sphären wie zum Beispiel der Kultur oder dem Sport. Dazu wurden auch Gastkommentatorinnen und -kommentatoren gezählt. Diesem Kriterium folgend lassen 83% der Beiträge eine Expertin oder einen Experten schwerpunktmässig zu Wort kommen. Hier zeigt sich, dass sich die Berichterstattung zu COVID-19 stark auf externe Expertinnen und Experten abstützt. Besonders häufig können Expertinnen und Experten ihre Ansichten in TV-Berichten vermitteln: Nur 14,3% der Beiträge enthalten schwerpunktmässig keine Expertenmeinung. In Sonntags- und Wochenmedien ist die Anzahl Beiträge ohne Expertenmeinung doppelt so hoch (29,7%).

Am meisten finden Wirtschaftsvertreterinnen und -vertreter (Unternehmerinnen und Unternehmer, Gewerkschaften usw.) in der Medienberichterstattung eine Bühne für ihre Positionen (13,6%). Auch ausländische Behördenrepräsentanten mit Expertenstatus (8,2%) und Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler (7,6%) sowie Vertreterinnen und Vertreter aus dem Bereich Gesundheit und Pflege (7,1%) finden in den Medien Gehör. Trotz ihrer gesamthaft grossen Resonanz erscheinen nationale Regierungsvertreterinnen und -vertreter (4,6%) und das Bundesamt für Gesundheit (BAG) mit dessen Vertreter Daniel Koch (3,2%) vergleichsweise wenig in der Expertenrolle. Lediglich zu Beginn der Krise – in der ersten Phase – findet das BAG mit 5,8% in den Medien mit einer Rahmung als Experte Aufmerksamkeit. Die geringe Expertenresonanz der Regierung und der Behörden liegt darin begründet, dass sie zwar als handelnde Akteure in der Berichterstattung oft thematisiert werden, jedoch selbst nicht als Expertinnen und Experten zu Wort kommen. Dass Regierungsvertreterinnen und Regierungsvertreter und das BAG in der Berichterstattung nicht dominant in Expertenrollen aufscheinen, ist auch als Zeichen einer vorhandenen Behörden- und Regierungsdistanz (vgl. Kapitel II.3.3.1) zu deuten. Auch internationale Organisationen (3,1%) wie die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sowie Angehörige des Militärs und der Polizei, die häufig mit der Durchsetzung der Massnahmen und der Sanktionierung der Verstösse beauftragt sind (1,8%), finden sich vergleichsweise wenig als Expertinnen und Experten in der Berichterstattung wieder.

Bei der Auswahl der Expertinnen und Experten lässt sich mit Blick auf den Vielfaltsindex (Shannon H) im Zeitverlauf eine relativ grosse Diversität feststellen: Der Vielfaltsindex liegt stetig steigend zwischen 3,41 in der ersten Phase und 3,66 in der vierten Phase und damit jeweils nah am Idealwert von 3,8. In der ersten Phase werden mehrheitlich Wirtschaftsvertreterinnen und -vertreter (17,5%) und Repräsentanten ausländischer Regierungen (12,3%) als Expertinnen und Experten hinzugezogen: Diese nehmen Stellung zur Entwicklung der Epidemie in China und zu den Auswirkungen für die internationale Wirtschaftsleistung. Auch Medizinerinnen und Mediziner (5,8%) und Angehörige des Gesundheits- und Pflegebereichs (8,4%) werden um Einschätzung gebeten, jedoch in deutlich geringerem Umfang, als dies die starke Thematisierung der Sphäre Medizin (s.o.) hätte vermuten lassen. In der zweiten Phase kommen mit der Verbreitung des Virus innerhalb von Europa und als sich die Situation auch in der Schweiz zuspitzte, nicht mehr nur Wirtschaftsvertreterinnen

und -vertreter (11,4%) in den Medien zu Wort. Auch Sportverbände (11,8%), die Bevölkerung (10,6%) und nationale politische Akteure, zu denen kantonale Regierungen und Verwaltungen und Parteien gezählt wurden, wird ein Expertenstatus (7,9%) zugestanden. In der dritten und der vierten Phase konsultieren die Medien erneut Akteure aus der Wirtschaft (14,7%) zu den Folgen der Krise für die inländische Wirtschaft. Die übrigen in der Berichterstattung hinzugezogenen Expertinnen und Experten verteilen sich, mit Ausnahme der Justiz, gleichmässig auf die anderen gesellschaftlichen Sphären. Dass die Corona-Pandemie ein gesamtgesellschaftliches Problem darstellt, zu dem sich auch verschiedene Expertengruppen äussern und ihre Perspektive einbringen sollten, wird somit in den Medien ab Mitte März 2020 weitgehend Rechnung getragen.

Die für die einzelnen Medientypen berechneten Vielfaltswerte liegen zwischen 3,51 (Sonntag/Magazin) und 3,66 (öffentlicher Rundfunk) und können damit ebenfalls als Indikator für einen vergleichsweise vielfältigen Experteneinsatz gewertet werden. Die Schwerpunktsetzung bei der Expertenauswahl unterscheidet sich jedoch nach Medientyp: Die Newssites der Abonnementszeitungen greifen am häufigsten auf Wirtschaftsvertreterinnen und -vertreter (15,6%) sowie auf internationale Regierungsrepräsentantinnen und -repräsentanten (8,3%) und Forschende (8,3%) zurück. Die Newssites der Pendler- und Boulevardzeitungen verschaffen zudem auch der Bevölkerung (10,4%) Gehör.

Betrachtet man die Verteilung der Expertinnen und Experten nach Beitragsstil (Information, Interpretation, Meinung, Interview), so fällt auf, dass sich in Informationsbeiträgen überwiegend Wirtschaftsakteure (15,4%) und internationale Regierungen (9,8%) äussern. In den umfassenderen Interpretationsbeiträgen und den Interviews dominieren hingegen deutlich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit 13,6% bzw. 16,3% Berichterstattungsanteil. Dies ist ein Hinweis darauf, dass das Bedürfnis nach Einordnung und Orientierung insbesondere durch wissenschaftliche Expertenstimmen hoch ist. Gerade deswegen ist es notwendig, zu untersuchen, welche wissenschaftlichen Akteure zu Wort kommen und wie ausgeprägt die Vielfalt der hinzugezogenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist.

II.3.1.4 Vielfalt der Repertoires an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern

In Ergänzung zur manuellen Analyse der Expertinnen und Experten wurden mittels einer automatisierten Analyse die meistthematisierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den untersuchten Medien ermittelt (vgl. Tabelle II.2). Diese Analyse beschränkte sich im Gegensatz zur manuellen Inhaltsanalyse auf namentlich genannte Expertinnen und Experten (z.B. Christian Althaus, Marcel Salathé, Beda Stadler) aus dem wissenschaftlichen Kontext, das heisst auf individuelle wissenschaftliche Rollenträger von Hochschulen, Universitäten oder Forschungseinrichtungen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wurden induktiv ermittelt. Dazu wurden automatisiert Namen in der COVID-19-Berichterstattung erfasst und manuell als Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler identifiziert. Für die nachfolgenden Analysen wurden die 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erfasst, die in der analysierten Berichterstattung über die vier Phasen am meisten Resonanz erhielten. Als Referenzwert wurden Daniel Koch, Leiter der Abteilung Übertragbare Krankheiten des Bundesamts für Gesundheit (BAG), und Tedros Adhanom, der Generaldirektor der WHO, miterhoben, obwohl beide nicht dem engeren wissenschaftlichen Handlungsfeld zuzurechnen sind und in der Berichterstattung primär als Sprecher ihrer jeweiligen Institution auftreten.

Die Resultate zeigen: Wenig überraschend forschen die meisten wissenschaftlichen Expertinnen und Experten im Bereich der Virologie, Epidemiologie und Immunologie. Unter den 30 meistthematisierten Wissenschaftsakteuren befinden sich lediglich drei, die nicht im medizinisch-biologischen Bereich forschen. Diese sind alle Ökonomen. Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, z.B. aus den Bereichen Psychologie, Soziologie oder Politologen, tauchen in dieser Liste nicht auf. Obwohl viele verschiedene Expertinnen und Experten im Diskurs zu COVID-19 in den Medien Resonanz erhalten, ist eine Vielfalt der Disziplinen nicht gegeben. Der ökonomischen und der sozialen Perspektive wird, zumindest was die wissenschaftlichen Expertinnen und Experten angeht, wenig Gewicht gegeben.

Die meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind Schweizer oder an Schweizer Univer-

sitäten tätig. Einerseits lässt sich dies durch die geografische Nähe und ihre Verfügbarkeit für journalistische Anfragen erklären. Andererseits haben Schweizer Hochschulen, Universitäten und Forschungsstätten auch eine international anerkannte Expertise im Bereich der Virologie und der Epidemiologie. Nur wenige Experten von ausländischen Institutionen erhalten Resonanz. Es sind in erster Linie sehr prominente Figuren wie Christian Drosten oder Didier Raoult. Letzterer ist mit verschiedenen spekulativen Theorien zu COVID-19 aufgefallen. Mittels einer Korrespondenzanalyse wurde anschliessend ein Mapping der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und der Medien durchgeführt (vgl. Darstellung II.5). Je näher sich Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler in der Grafik bei einem Medium befinden, desto mehr erhalten sie in diesem Medium Resonanz. Die Grösse der Kugel erfasst zudem ihre Resonanz über alle untersuchten Medien hinweg. Je näher die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Zentrum sind, desto eher handelt es sich um «Konsensexperten», die in vielen Medien Resonanz erhalten. Je weiter weg sie vom Zentrum sind, desto exklusiver erhalten sie Resonanz in einzelnen Medien. Daniel Koch befindet sich – im Sinne eines Referenzwerts – in der Abbildung ziemlich genau in der Mitte. Er wird in allen Medien sehr stark thematisiert, allerdings vergleichsweise weniger in den Medien der Suisse romande oder in der *Weltwoche*.

Auffällig sind zunächst die Unterschiede zwischen den Sprachregionen. Offenbar haben die Medien der Deutschschweiz und der Suisse romande deutlich unterschiedliche Repertoires an Wissenschaftsexpertinnen und Wissenschaftsexperten. Die Medien der Suisse romande geben den WHO-Experten Tedros Adhanom und Michael Ryan mehr Raum in ihrer Berichterstattung. Die Deutschschweiz blickt hingegen stärker nach Deutschland, und allen voran Christian Drosten erhält viel Resonanz. Es gibt fast keine Expertinnen oder Experten, die in beiden Sprachregionen die gleich starke Resonanz erhalten. Eine Ausnahme ist Isabella Eckerle, die aus Deutschland stammt und das Zentrum für neu auftretende Viruserkrankungen an der Universität Genf leitet. Sie ist, neben Emma Hodcroft, gleichzeitig auch die einzige Frau unter den 30 meistthematisierten Expertinnen und Experten. Wissen-

Medium	Shannon H	CR1	CR3	Experte/ Corona-Beitrag	Top-3-Akteure
srf.ch	2,89	0,12	0,31	8,3	Salathé, Egger, Vernazza
blick.ch	2,84	0,17	0,37	5,7	Drosten, Salathé, Stadler
nzz.ch	2,78	0,15	0,37	4,8	Salathé, Drosten, Widmer
24heures.ch	2,70	0,13	0,35	5,1	Raoult, Pittet, Flahault
watson.ch	2,65	0,21	0,45	6,1	Salathé, Drosten, Althaus
aargauerzeitung.ch	2,64	0,21	0,46	3,5	Salathé, Drosten, Stadler
bernerzeitung.ch	2,63	0,16	0,46	3,6	Althaus, Drosten, Salathé
20minuten.ch	2,58	0,19	0,47	4,3	Drosten, Stadler, Aguzzi
tagesanzeiger.ch	2,57	0,22	0,54	5,3	Drosten, Althaus, Salathé
NZZ am Sonntag	2,52	0,17	0,46	6,4	Althaus, Salathé, Neher
letemps.ch	2,46	0,16	0,45	7,5	Pittet, Raoult, Nanshan
lematin.ch	2,38	0,23	0,48	3,5	Raoult, Ryan, Eggimann
Sonntagszeitung	2,34	0,21	0,46	4,7	Althaus, Salathé, Drosten
lenouvelliste.ch	2,31	0,19	0,53	2,6	Nanshan, Raoult, Ryan
20minutes.ch	2,24	0,26	0,55	2,9	Raoult, Nanshan, Ryan
Weltwoche	2,22	0,25	0,5	5,5	Stadler, Aguzzi, Vernazza
rts.ch	2,16	0,24	0,59	5,9	Pittet, Nanshan, Fellay
SonntagsBlick	2,11	0,3	0,5	5,4	Drosten, Althaus, Salathé
Le Matin Dimanche	1,49	0,38	0,75	3,9	Raoult, Flahault, Salathé

Tabelle II.2: Kennzahlen zu den Repertoires an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der einzelnen Medien

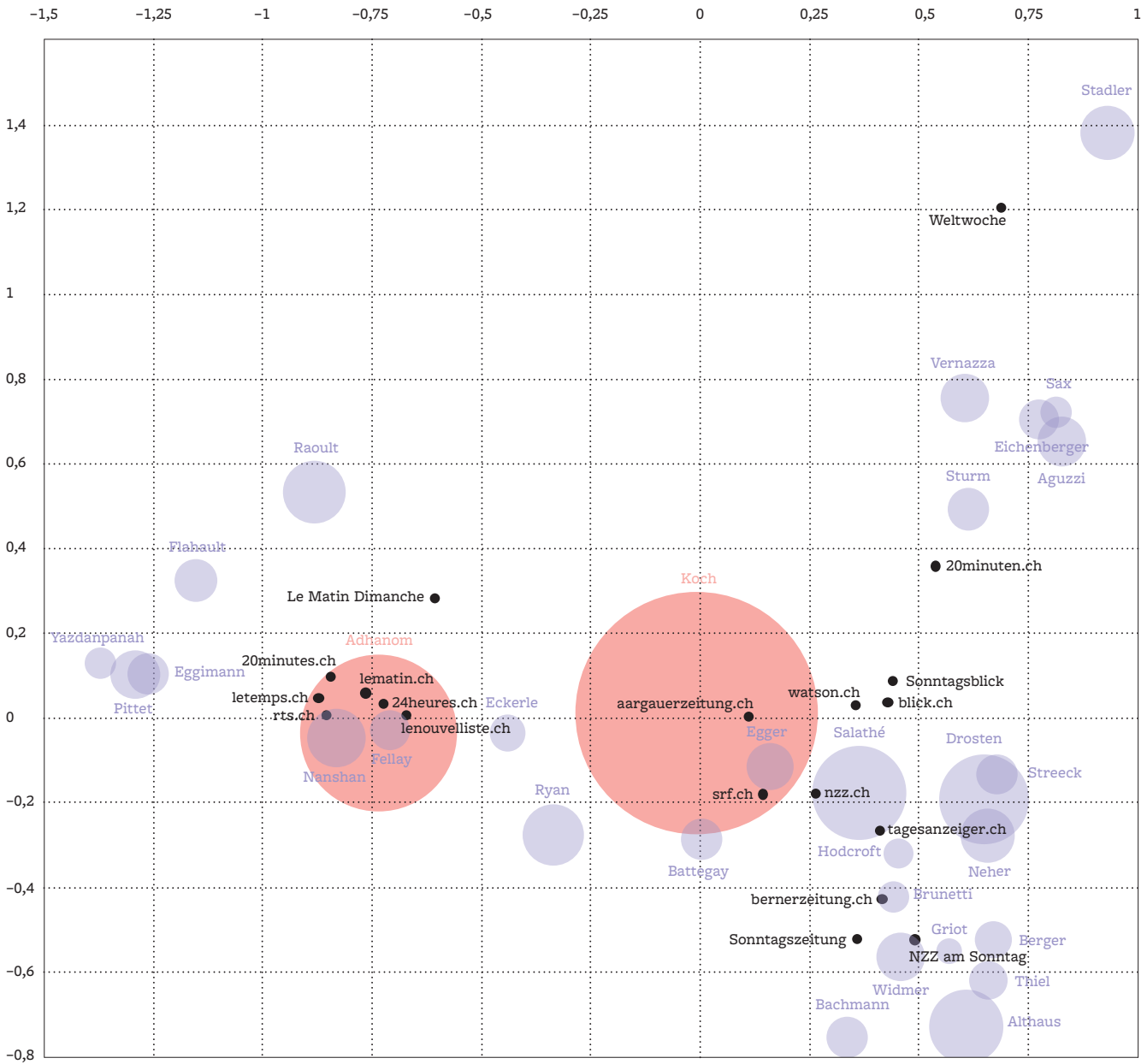
Die Tabelle zeigt jeweils pro Medium den Anteil der Beiträge mit Nennung einer Wissenschaftlerin oder eines Wissenschaftlers, die Vielfalt der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gemäss Shannon H sowie die Konzentration der Expertinnen und Experten über den Anteil des meistgenannten Akteurs (CR1) bzw. der drei meistgenannten Akteure (CR3).

Lesebeispiel: In der Berichterstattung von *srf.ch* wird in 8,3% der Beiträge eine Wissenschaftlerin oder ein Wissenschaftler thematisiert. Das Repertoire an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern von *srf.ch* weist eine Vielfalt von 2,89 gemäss Shannon H auf. Der meistgenannte Wissenschaftler Marcel Salathé vereint 12% der Resonanz auf sich. Die drei meistgenannten Wissenschaftler nehmen 31% der Resonanz ein.

schaftliche Expertinnen sind also im Diskurs zu COVID-19 stark untervertreten.

Gemäss der Auswertung ist die Suisse romande homogener, was die Expertenthematisierung angeht. Experten sowie Medien liegen alle sehr nahe beieinander. In der Deutschschweiz präsentiert sich die Expertenlandschaft zur COVID-19-Thematik heterogener. Am stärksten weicht die *Weltwoche* ab, die dem Experten Beda Stadler vergleichsweise viel Platz einräumt oder auch Reiner Eichenberger relativ prominent zu Wort kommen lässt. Stadler fiel mit eher kritischen Einschätzungen zur Lockdown-Strategie des Bundes auf. Der Ökonom Eichenberger sorgte mit der Äusserung, mit einer gezielten Durchsuchung der Bevölkerung könne eine Herdenimmu-

nität gegen das Coronavirus aufgebaut werden, für Aufsehen. Die weiteren Medien und Expertinnen und Experten der Deutschschweiz liegen gemäss Darstellung II.5 relativ nahe beisammen. Die Nähe zu den Expertinnen und Experten in der Darstellung scheint dabei auch durch die Medienunternehmen oder Verbundsysteme bestimmt zu sein. Es lässt sich ein *TX Group*-Cluster mit *bernerzeitung.ch*, *tagesanzeiger.ch* und *SonntagsZeitung*, die grosse Teile der Berichterstattung miteinander teilen, identifizieren. Auch *blick.ch* und der *SonntagsBlick* sowie *aargauerzeitung.ch* und *watson.ch* sind jeweils relativ nahe beieinander. In der Berichterstattung dieser Gruppen werden somit in der Tendenz die gleichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler themati-



Darstellung II.5: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Berichterstattung zur Corona-Pandemie

Die Grafik veranschaulicht die Resonanz der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den einzelnen Medien in Phase 1 bis 4 (ohne Radio und TV-Sendungen). Die Grösse der Kugel zeigt, wie oft die Person in der Berichterstattung insgesamt thematisiert wurde (Anzahl Beiträge). Die Position der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und der Medien in der Grafik zeigt die relative Bedeutung der Person in der Berichterstattung des jeweiligen Mediums. Je näher, desto exklusiver wurde ein Akteur in einem Medium thematisiert. Je weiter eine Beobachtung vom Ursprung des Koordinatensystems entfernt liegt, desto stärker unterscheidet sie sich vom Durchschnitt. Die X-Achse wird durch die Sprachregion bestimmt, die Y-Achse durch die Medientypen. Die Werte wurden mittels einer Korrespondenzanalyse ermittelt.

Lesebeispiel: Beda Stadler erhielt vergleichsweise oft in der *Weltwoche* Resonanz. Im Vergleich zu den anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wurde er durchschnittlich oft thematisiert.

siert. *nzz.ch* und *NZZ am Sonntag* verwenden hingegen eher unterschiedliche Wissenschaftsexpertinnen und -experten in ihrer Berichterstattung. Für jedes Medium kann ein Repertoire an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern definiert werden. Diese Repertoires zeigen auf, welche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Berichterstattung der einzelnen Medien wie oft vorkamen. Es lässt sich einerseits über die Vielfalt mittels Shannon H beschreiben. Andererseits kann die Konzentration der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über den Anteil des meistgenannten Akteurs (CR1) bzw. der drei meistgenannten Akteure (CR3) gezeigt werden. Je höher die beiden Werte, desto mehr war die Berichterstattung auf wenige Expertinnen und Experten konzentriert. Als weiterer Indikator dient die relative Bedeutung der Wissenschaftsexpertinnen und -experten in der COVID-19-Berichterstattung eines Mediums, also in wie vielen Prozent der Beiträge überhaupt Expertinnen und Experten vorkamen.

Das vielfältigste Repertoire, gemäss Shannon H, hat *srf.ch* mit 2,89 Indexpunkten. Entsprechend ist auch die Konzentration der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beim Onlineauftritt von *SRF* am tiefsten. Am meisten Resonanz (CR1 = 12%) erhält Marcel Salathé. Die drei meistthematisierten Akteure, Marcel Salathé, Mathias Egger und Pietro Vernazza, vereinen 31% (CR3) der Expertenresonanz innerhalb der COVID-19-Berichterstattung von *srf.ch* auf sich – dies etwa im Gegensatz zu *rts.ch*, wo auf die drei meistgenannten Akteure 59% entfallen. Gleichzeitig nehmen bei *srf.ch* Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler generell den grössten Stellenwert ein. In 8,3% der Beiträge wird eine Wissenschaftlerin oder ein Wissenschaftler thematisiert.

Sehr unterschiedliche Befunde zeigen sich bei der Vielfalt der Repertoires der Boulevard- und Pendlermedien. Eine hohe Vielfalt weisen insbesondere *blick.ch* (2,84) und *watson.ch* (2,65) oder auch *zominuten.ch* (2,58) auf. Die beiden Sonntagsboulevardmedien *SonntagsBlick* (2,11) und *Le Matin Dimanche* (1,49) weisen hingegen die tiefste Vielfalt auf. Auch die anderen Sonntagszeitungen und die *Weltwoche* haben in der Tendenz ein eher unterdurchschnittlich vielfältiges Repertoire, unterscheiden sich aber deutlich voneinander. Die *NZZ am*

Sonntag (2,52) schneidet am besten ab, während die Werte für die *SonntagsZeitung* (2,34) und insbesondere für die *Weltwoche* (2,22) eher tief ausfallen.

Die Repertoires in den Onlineausgaben der Abonnementszeitungen sind hingegen überdurchschnittlich vielfältig. Besonders gut schneiden *nzz.ch* und *24heures.ch* ab. Beide weisen ein relativ vielfältiges Repertoire (2,78 bzw. 2,70) und eine geringere Konzentration der Akteure aus. Die Deutschschweizer Titel liegen jedoch nahe beieinander. So zeichnen sich *aargauerzeitung.ch* (2,64), *bernerzeitung.ch* (2,63) und *tagesanzeiger.ch* (2,57) durch eine ähnlich hohe Vielfalt aus. Geringer sind die Werte für die Titel des gleichen Typs in der Suisse romande. Sowohl *letemps.ch* (2,46) wie auch *lenouvelliste.ch* (2,31) verzeichnen eher tiefe Werte. Generell sind die Vielfaltswerte für die Medien der Suisse romande in der Tendenz etwas tiefer als bei den Deutschschweizer Titeln. Dies lässt sich teilweise mit der etwas höheren Zahl an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus der Deutschschweiz im Sample erklären. Allerdings schneidet gerade *24heures.ch* sehr gut ab, was gegen einen starken Sample-Bias spricht.

II.3.2 Relevanz

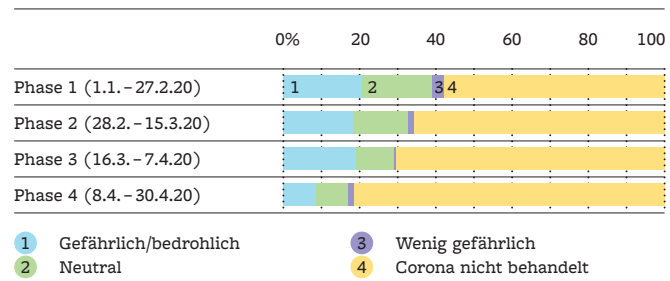
II.3.2.1 Vermittelte Bedrohung

Auch die Berichterstattung über die gesundheitliche Bedrohung durch das Virus wurde untersucht. Aufgrund der Relevanz der Medienberichterstattung für die Meinungs- und Willensbildung in Krisen wird angenommen, dass eine stark alarmistische oder verharmlosende Berichterstattung zu entsprechenden Reaktionen in der Bevölkerung führen kann, z.B. in Bezug auf die Akzeptanz von Massnahmen oder das Kaufverhalten. Eine gesundheitliche Bedrohung wird medial erzeugt durch sprachliche Bilder («Die Apokalypse steht bevor») oder deskriptive Situationsbeschreibungen («fast stündlich werden neue Todesfälle berichtet») über das (potenzielle) Schadensausmass, die Eintrittswahrscheinlichkeit sowie die zu erwartende Dauer des schädigenden Ereignisses. Unterschieden wird dabei zwischen bedrohungserzeugenden, neutralen bzw. ambivalenten sowie relativierend-entwarnenden Darstellungen zur Gefährlichkeit des Virus. In mehr als

zwei Drittel der Beiträge wird die Bedrohungslage für die Gesundheit der Schweizerinnen und Schweizer nicht schwerpunktmässig behandelt (71,7%). Während 16% der journalistischen Beiträge eine Bedrohungslage für Leib und Leben in der Schweiz deutlich machen, zeichnen 11,2% der Beiträge ein neutrales Bild. Lediglich 1,2% der Medienbeiträge sind durch eine relativierend-entwarnende Darstellung gekennzeichnet.

Die in den Berichten dargestellte Bedrohungslage weist insgesamt keine grossen Unterschiede zwischen den Medientypen auf: Auffallend ist lediglich, dass rund 35% der TV-Beiträge Informationen zur Schweizer Bedrohungslage enthalten – auch wenn diese sich weder durch bedrohliche noch relativierende, sondern durch ein neutrale, ambivalente Positionierung auszeichnen. Unter den Medientiteln, die den höchsten Anteil an bedrohungsvermittelnder Berichterstattung ausweisen, befinden sich – mit Ausnahme von *aargauerzeitung.ch* (19,3%) – nur Titel aus der französischsprachigen Schweiz wie z.B. *rts.ch* (37,5%), *Le Journal* (26,2%) oder *Le Matin Dimanche* (18,9%). Dies lässt sich auch durch die vergleichsweise hohen Infektionsraten in der Suisse romande erklären.

Während sich zwischen den Medientypen keine wesentlichen Unterschiede in der Verwendung von bedrohlichen Darstellungen des Coronavirus feststellen lassen, zeigen die zeitlichen Phasen hingegen deutliche Unterschiede (vgl. Darstellung II.6): Etwa jeder fünfte Beitrag (20,8%) der ersten Phase vermittelt ein bedrohliches Bild des zu diesem Zeitpunkt vor allem noch in China grassierenden und mehrheitlich unbekanntes Virus für die Schweizer Bevölkerung. Fast ähnlich hohe Anteile an Beiträgen, die eine Bedrohung vermitteln, lassen sich in der zweiten und der dritten Phase beobachten – und dies bei gleichzeitig absolut viel höherer Resonanz (vgl. Kapitel II.3.1.1). In der letzten analysierten Phase (8.4.–30.4.) und damit in einem Zeitraum, in dem die Fallzahlen in der Schweiz bereits ihren Zenit deutlich überschritten hatten, sind es hingegen nur noch 8,7% der Berichte. Damit konzentriert sich die bedrohungsvermittelnde Berichterstattung vor allem in einem Zeitraum grosser Unsicherheit und Unkenntnis über das Ausmass der Ansteckung und des Risikos der Schäden an Leib und Leben. Der Journalismus ist damit, ex post und wohlwollend betrach-



Darstellung II.6: Bedrohung nach Phasen

Die Darstellung zeigt für die verschiedenen Berichterstattungsphasen den jeweiligen Anteil der Beiträge, die ein für die Schweiz bedrohungserzeugendes, neutrales sowie relativierend-entwarnendes Bild des Coronavirus bzw. der Pandemie vermitteln sowie den Anteil der Beiträge, die keine Information zur Bedrohlichkeit des Virus für die Schweizerinnen und Schweizer enthalten. Datengrundlage sind alle Beiträge, die mit einer manuellen Inhaltsanalyse untersucht wurden (n = 1448).

Lesebeispiel: 81,1% der Beiträge, die in der vierten Phase veröffentlicht wurden, enthalten keinerlei Informationen zur Gefährlichkeit des Virus für die Schweiz.

tet, einer Frühwarnfunktion nachgekommen. Im Laufe der Zeit, mit Abnahme der Infizierten- und vor allem der Todesrate sowie mit zunehmender Erfahrung im Umgang mit dem Virus sinkt die bedrohungsgeladene Berichterstattung deutlich.

II.3.2.2 Gesamtgesellschaftliche Themenrelevanz

Welche Rolle gesamtgesellschaftliche Themen und Prozesse und damit über den Einzelfall hinausgehende Informationen und Analysen in der Berichterstattung spielen, gilt als Indikator für die Themenrelevanz bzw. den Makrogehalt. Im Rahmen der manuellen Inhaltsanalyse wurde dies anhand von drei möglichen Themenkategorien erfasst:

- Erstens wurde erhoben, wie stark Massnahmen zum Thema gemacht werden, von denen die gesamte Bevölkerung betroffen ist. Dazu zählen z.B. die Sperrung von öffentlichen Plätzen, die Verschiebung von Wahlen und Abstimmungen oder die beschränkte Ein- und Ausreise.
- Zweitens wurde ermittelt, wie stark thematisiert wurde, mit welchen durch Corona oder die Massnahmen gegen Corona verursachten

Schäden die Gesamtgesellschaft konfrontiert wird. Darunter wurden z.B. Artikel subsumiert, die sich schwerpunktmässig mit Themen wie Demokratieverlust, mangelnde Gewaltenteilung, angespannte internationale Beziehungen usw. auseinandersetzen.

- Drittens wurde identifiziert, wie stark die Berichterstattung auf den Nutzen fokussierte, den die Gesellschaft aus der Krise ziehen kann wie z.B. die angestossenen Innovationsprozesse im Bereich der Digitalisierung oder die Reduktion von Emissionen usw.

Dass zur Eindämmung der Pandemie die gesamte Bevölkerung einen Beitrag leisten muss und daher auch Adressatin der – häufig staatlichen – Massnahmen ist, zeigt sich in einem hohen Berichterstattungsanteil dieser Themenkategorie: In 16,1% der gesamten Berichterstattung standen Massnahmen auf der Makroebene, welche die Gesamtgesellschaft betreffen, im Vordergrund. Zum Vergleich: Massnahmen, die mehrheitlich Organisationen berühren wie z.B. die Schliessung von Geschäften, sind in 9,2% der Berichterstattung ein dominierendes Thema. Massnahmen, die Handlungen auf individueller Ebene notwendig machen, wie z.B. das Social Distancing oder das regelmässige Händewaschen, stehen in nur 4,1% der Beiträge im Fokus. Vor allem Sonntags- und Wochenmedien (18,2%) und Abonnementszeitungen (17,8%) widmen sich der gesamtgesellschaftlichen Perspektive, wenn Massnahmen besprochen werden. Für Pendler- und Boulevardmedien sind Massnahmen, von denen die gesamte Bevölkerung betroffen ist, etwas seltener ein Thema (13,2%).

Auch dem Schaden wird von der Medienberichterstattung mit 7,5% Berichterstattungsanteil ein vergleichsweise hoher Stellenwert eingeräumt. Hier zeigt sich ein deutlich geringeres Interesse der Pendler- und Boulevardmedien an gesamtgesellschaftlichen Fragestellungen: Sie räumen den Schäden auf der Makroebene nur 4,5% ihrer Berichterstattung ein. Ihr Interesse gilt verstärkt illustrativen und personalisierbaren Einzelfällen. Abonnementszeitungen fokussieren hingegen mit 9,4% leicht mehr als doppelt so häufig auf negative Auswirkungen für die Gesellschaft.

Nutzbringende Erwägungen für die Gesellschaft im Zusammenhang mit Corona werden in der

Berichterstattung nur in geringem Umfang (1,7%) schwerpunktmässig angestellt. Jedoch werden generell und auch aus naheliegenden Gründen bei diesem Thema selten positive Folgen angesprochen: Ein Nutzen für Organisationen wird in 1,9% der Beiträge schwerpunktmässig behandelt. Positive Folgen für das Individuum werden nur in 0,4% der Berichterstattung erörtert.

Insgesamt wird in der Berichterstattung in rund jedem vierten Beitrag (25,3%) ein klarer Fokus auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge gelegt. Massnahmen oder auch mögliche positive und negative Folgen für das Individuum oder für Organisationen werden im Vergleich seltener in den Blickpunkt genommen. Nur Pendler- und Boulevardmedien sprechen weniger häufig die Makroebene an, aber auch bei ihnen ist es doch immerhin in knapp jedem fünften Beitrag (19,1%) der Fall.

II.3.3 Deliberationsqualität

II.3.3.1 Behördendistanz

Eine Aufgabe der Medien ist es, zu allen Akteuren eine kritische Distanz zu wahren. Dies trifft auch auf Phasen grosser Unsicherheit zu, in der die Regierung und Behörden eine erhebliche Definitions- und Entscheidungsmacht erlangen. In der föderalistisch organisierten Schweiz haben die nationale Regierung und Behörden in der Corona-Situation ausserordentliche Machtbefugnisse erhalten. Gestützt auf das Epidemiengesetz, das 2013 von der Schweizer Stimmbewölkerung angenommen wurde, erklärte der Bundesrat am 28. Februar 2020 die «besondere Lage» und am 16. März 2020 die «ausserordentliche Lage». Dies ging mit einer klaren Kompetenzverschiebung weg von den Kantonen hin zum Bund und weg vom Parlament hin zur Exekutive und zu den Behörden einher. Wir haben deshalb in der Inhaltsanalyse für jeden Beitrag erfasst, ob und in welcher Weise die Medien die Entscheidungen von Bundesrat und nationalen Behörden bewerten. Beides zusammen – die Resonanz und die Art der Thematisierung (kritisch-distanziert, unterstützend, neutral/ambivalent) – ist ein Indikator für die Behördendistanz.

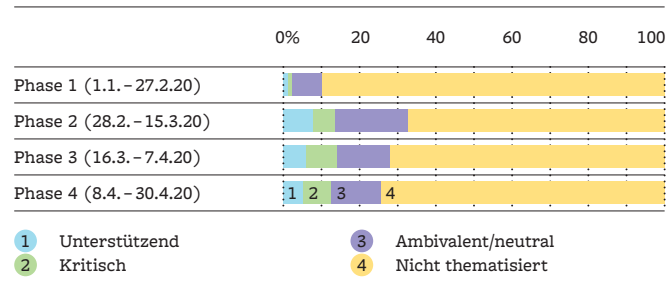
Generell werden Bundesrat und nationale Behörden in der Berichterstattung zur Corona-Pande-

mie oft thematisiert. In jedem vierten Beitrag sind ihre Handlungen und Entscheidungen ein Thema. Das ist ein sehr hoher Wert, wenn man Folgendes bedenkt: Von der gesamten Berichterstattung zur Corona-Pandemie fokussieren 39% aller Beiträge auf die Situation im Ausland bzw. auf die globale Entwicklung. Konzentriert man sich auf die Beiträge mit einem klaren Fokus auf die Schweiz, egal ob schweizweit oder auf einzelne Kantone oder Gemeinden, sieht man in rund 40% der Beiträge eine Auseinandersetzung mit Bundesrat und Behörden.

Im Zeitverlauf wird Folgendes deutlich: Das Handeln der Regierung und der Behörden ist von jenem Zeitpunkt an ein Thema, als die Pandemie die Schweiz erreicht (vgl. Darstellung II.7). In der ersten Phase liegt die Thematisierung nur bei 10%, während sie in den späteren Phasen deutlich höher liegt. Gerade in der Phase der «besonderen Lage» (Phase 2), als sich die Situation zuspitzt, fokussieren die Medien auf die nationale Exekutive und die Behörden (32%). Diese Fokussierung nimmt später etwas ab, bleibt aber auch in der letzten Phase hoch (25%). Dass insbesondere in der Phase der «besonderen Lage» kurz vor dem Lockdown die Medienresonanz auch generell stark ansteigt (vgl. Kapitel II.3.1.1), unterstreicht das mediale Bild einer dominanten nationalen Exekutive und Behörde.

Gleichzeitig zeigen die Befunde, dass es leicht mehr kritische Stimmen gegenüber der nationalen Regierung und den nationalen Behörden (7%) gibt als explizit unterstützende Stimmen (6%). 14% aller Beiträge thematisieren Regierungs- und Behördenhandeln neutral oder ambivalent. Es lässt sich also nicht behaupten, dass die Medien generell unkritisch über Behörden und die Regierung berichtet haben.

Das Ausmass an Unterstützung und Kritik unterscheidet sich nach Phasen. In der ersten Phase ist das Bild gegenüber Regierung und Behörden relativ neutral oder ambivalent. Doch in den späteren Phasen, als Regierung und Behörden aktiver werden, nehmen die bewertenden, das heisst die eindeutig unterstützenden oder kritischen Stimmen, zu, besonders in der dritten und in der vierten Phase. In der zweiten Phase, das heisst in der Phase der «besonderen Lage» und bevor der Lockdown verhängt wurde, sind unterstützende Stimmen präsenter als kritische Stimmen. Unterstützung erhalten Regierung und Behörden dafür, dass sie (bisher) relativ

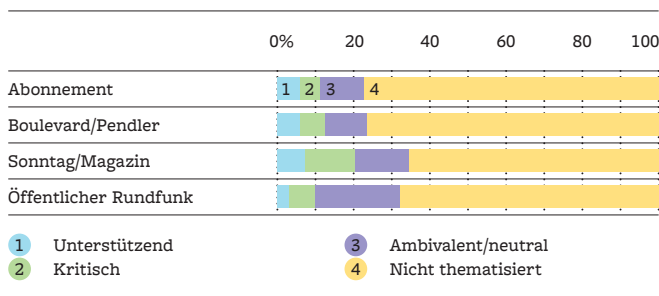


Darstellung II.7: Distanz gegenüber Regierung und Behörden nach Phasen

Die Darstellung zeigt für die verschiedenen Berichterstattungsphasen den jeweiligen Anteil der Beiträge, in denen ein gegenüber der nationalen Regierung und den nationalen Behörden unterstützendes, kritisches oder ambivalent/neutrales Bild vermittelt wird, sowie den Anteil der Beiträge, in denen die nationale Regierung und die nationalen Behörden nicht mindestens ausführlich thematisiert werden. Datengrundlage sind alle Beiträge, die mit einer manuellen Inhaltsanalyse untersucht wurden ($n = 1448$). *Lesebeispiel:* 8,2% der Beiträge, die in der zweiten Phase veröffentlicht wurden, vermitteln ein für Regierung und Behörden unterstützendes Bild.

differenzierte Massnahmen eingesetzt haben. Allerdings wächst die Kritik, Bundesrat und Behörden würden zu wenig entschlossen handeln. Eine systematische Auseinandersetzung mit der drastischsten Massnahme, nämlich einem möglichen Lockdown, zum Beispiel durch einordnende Vergleiche mit unterschiedlich betroffenen Ländern, findet in den untersuchten Medienbeiträgen allerdings nur am Rande statt.

Auch in der dritten Phase, derjenigen des Lockdowns, lässt sich keine grundsätzliche Kritik am Lockdown beobachten. Stattdessen zielt die Kritik vor allem darauf, dass die Massnahmen zu spät erfolgt, zu wenig koordiniert und/oder zu wenig gut kommuniziert worden seien. Auch würden die Behörden zu wenig testen, und die Prozesse zur Generierung von notwendigen Daten seien unzureichend. In der vierten Phase, also ab Anfang April, als der Ausnahmezustand zwar verlängert wird, aber gleichzeitig Lockerungen per Ende April in Aussicht gestellt werden, lässt sich zum ersten Mal eine grundsätzliche Kritik am Lockdown selbst beobachten (u.a. in der *Weltwoche* und in der *SonntagsZeitung*); der wirtschaftliche Schaden sei zu gross und andere, weniger drastische Massnahmen wie Social Distancing wären ausreichend gewesen, um das Virus zu bekämpfen. Diese Kritik findet aber weniger Resonanz als die



Darstellung II.8: Distanz gegenüber Regierung und Behörden in den untersuchten Medientypen

Die Darstellung zeigt für die untersuchten Medientypen den jeweiligen Anteil der Beiträge, in denen ein gegenüber der nationalen Regierung und den nationalen Behörden unterstützendes, kritisches oder ambivalent/neutralen Bild vermittelt wird, sowie den Anteil der Beiträge, in denen die nationale Regierung und die nationalen Behörden nicht mindestens ausführlich thematisiert werden. Datengrundlage sind alle Beiträge, die mit einer manuellen Inhaltsanalyse untersucht wurden ($n = 1448$).

Lesebeispiel: 13,1% der Beiträge, die in Sonntags- und Wochenmedien veröffentlicht wurden, vermitteln ein für Regierung und Behörden kritisches Bild.

Kritik an der konkreten Planung und an der zu tiefen Geschwindigkeit der Lockerungsschritte. Zudem findet die grundsätzliche Kritik am Lockdown in dieser vierten Phase viel weniger Resonanz als die unterstützenden Stimmen, wonach zum Beispiel der Bundesrat beim Krisenmanagement einen «super Job gemacht» (*SonntagsBlick*, 19.4.2020) habe und sich staatliche Instrumente wie die Kurzarbeit als sehr effektiv erwiesen hätten.

Im Zeitverlauf zeigt sich, dass gerade in der zweiten Phase vor dem Lockdown die Beachtung für Regierungs- und Behördenhandeln stark ansteigt und dass der Anteil an explizit unterstützenden Stimmen (8,2%) höher ist als der Anteil an kritischen Stimmen (5,5%). Dabei stellen die kritischen Stimmen im Wesentlichen Forderungen nach einem entschlosseneren Handeln und schärferen Massnahmen im Kampf gegen das Coronavirus. In jener sensitiven Phase haben die Medien also geholfen, den Lockdown kommunikativ vorzubereiten, aber wenig dazu beigetragen, mögliche Entscheidungen und Folgen des Lockdowns im Vorfeld kritisch abzuwägen.

Das Handeln der Regierung und der Behörden ist bei allen Medientypen ein Thema (vgl. Darstellung II.8). Darüber berichten insbesondere der öffentliche Rundfunk (32,2%), vor allem die Haupt-

nachrichtensendungen *Tagesschau* (43,8%) und *Le Journal* (44,2%), sowie die Sonntags- und Wochenmedien, insbesondere die *Weltwoche* (50%). Entgegen der immer wieder erhobene Vermutung, der öffentliche Rundfunk zeige eine zu starke Staatsnähe, überwiegen auch dort die kritischen Stimmen gegenüber der Regierung und den Behörden (6,7% kritisch gegenüber 3,4% unterstützend). Noch stärker repräsentiert sind die kritischen Stimmen bei den Sonntags- und Wochenmedien (13,1% kritisch gegenüber 7,4% unterstützend). Eine ausgeprägte Behördenkritik zeigt sich bei der *Weltwoche*.

Innerhalb der einzelnen Medientypen gibt es zum Teil grössere Unterschiede. Generell lässt sich beobachten, dass die Behördenkritik in Deutschschweizer Medien stärker ausfällt als in Medien der Suisse romande. Dies zeigt sich erstens im direkten Vergleich, zum Beispiel zwischen SRF und RTS, *20minuten.ch* und *20minutes.ch* oder zwischen *nzz.ch* und *letemps.ch*. Zweitens gibt es in der Deutschschweiz zwar mehrere Medientitel, die tendenziell ein regierungs- und behördenunterstützendes Bild vermitteln – so etwa die *SonntagsZeitung*, *aargauerzeitung.ch* oder *watson.ch*. Aber anders als in der Suisse romande lassen sich in der Deutschschweiz mehrere Medien mit relativ kritischen Positionen identifizieren, darunter *20minuten.ch*, *10vor10* (SRF), *nzz.ch* und insbesondere die *Weltwoche*. *20 Minuten* fungiert dabei als Plattform für kritische Stimmen im Bereich der Sozial- und Wirtschaftspolitik (z.B. Schutz des Pflegepersonals, Schliessen von Baustellen), während *10vor10* unter anderem kritisiert, dass der Bund sich seit Jahren zu wenig für die Produktion von Impfstoffen in der Schweiz interessiere oder dass zu wenig getestet werde. *nzz.ch* wirft den Behörden eine unehrliche Haltung vor, was das Tragen von Masken betrifft: Dass die Behörden nun behaupteten, das Tragen von Masken bringe nichts, stehe im Widerspruch zum Pandemieplan von 2018. Die Skepsis gegenüber einer Maskenpflicht rühre eher daher, dass es der Bund verpasst habe, für genügend Masken zu sorgen. In der *Weltwoche* überwiegt bis Ende März die Kritik, der Bundesrat habe zu lange den Ernst der Lage verkannt, während ab April die Kritik am Lockdown im Vordergrund steht. Die stärkere Kritik in der Deutschschweiz mag mit der Bedrohungslage zusammenhängen (damals mehr Betroffene in der Suisse romande) oder auch mit

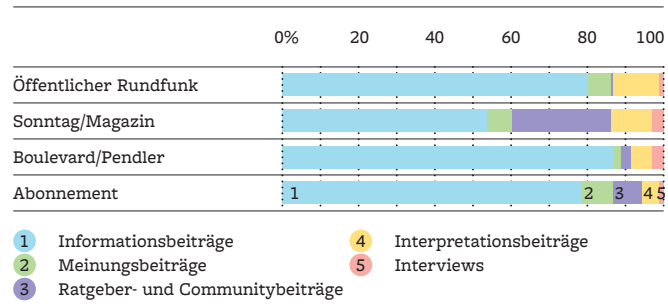
der politischen Kultur, denn weniger Zuspruch für staatliche Interventionen zeigt sich beispielsweise laut *Abstimmungsmonitor* auch regelmässig in der Berichterstattung über Volksabstimmungen in Deutschschweizer Medien.

Betrachtet man das Ausmass der Regierungs- und Behördenkritik in den Medientypen im Zeitverlauf, ändert sich am oben beschriebenen Bild wenig. In der zweiten Phase vor dem Lockdown zeigt sich in keinem Medientyp eine breite Auseinandersetzung mit, geschweige denn Kritik an einem möglichen Lockdown – auch nicht in denjenigen Medientypen und -titeln, die später (etwa April) den Lockdown kritisieren. An der Medienberichterstattung wird deutlich, dass die Situation überraschend und schnell eskalierte. Im Kontext der wachsenden Bedrohung haben die Medien diese Entwicklung begleitet, aber offenbar wenig vorausschauend und kaum kritisch-einordnend diskutiert. Dasselbe Ergebnis zeigt sich, wenn wir die Einordnungsleistungen vertieft analysieren (vgl. Kapitel II.3.3.2 und II.3.3.3).

II.3.3.2 Einordnungsleistungen: Recherchen und Hintergründe

In Krisenphasen ist das Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit hoch: An manchen Tagen überschlagen sich die Ereignisse, Vieles ist aussergewöhnlich und unbekannt, und in kurzer Zeit ändern sich die Erwartungen. Medien müssen in Krisenphasen über die aktuelle Nachrichtenlage informieren, Hintergründe vermitteln sowie die Geschehnisse einordnen. Ob Einordnungen stattgefunden haben, wurde anhand des Berichterstattungsstils bzw. Beitragsformats erfasst. Von allen Beitragsformen sind Interpretationsbeiträge diejenigen Beiträge, die mit klar erkennbaren Eigenleistungen und Recherchen Einordnungen vornehmen und Hintergründe vermitteln. In anderen Beitragsformaten finden auch Einordnungen statt, aber dort liegt der Fokus eher auf der Vermittlung von Nachrichten (Informationsbeiträge), dem Kommentieren (Meinungsbeiträge), der Vermittlung individueller Einschätzungen (Interviews) oder der Hilfestellung für das Publikum (Ratgeber- und Community-Beiträge).

Interpretationsbeiträge nehmen insgesamt betrachtet keine prominente Stellung ein (vgl. Darstel-



Darstellung II.9: Einordnung durch journalistischen Berichterstattungsstil

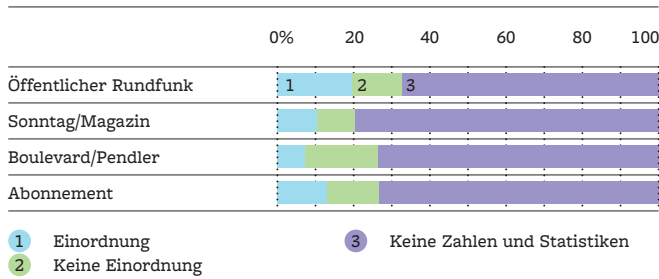
Die Darstellung zeigt für die untersuchten Medientypen den jeweiligen Anteil der Beiträge mit einem entsprechenden journalistischen Berichterstattungsstil. Datengrundlage sind alle Beiträge, die mit einer manuellen Inhaltsanalyse untersucht wurden (n = 1448).

Lesebeispiel: 6,3% der Beiträge, die in Sonntags- und Wochenmedien veröffentlicht wurden, sind als Interpretationsbeiträge verfasst.

lung II.9): Lediglich 5,6% aller Beiträge zielen primär darauf ab, in Hintergrundbeiträgen journalistische Recherchen ins Zentrum zu stellen, Einordnungen vorzunehmen und Hintergründe zu vermitteln. Dabei gibt es grosse Unterschiede zwischen den Medientypen und Medientiteln. In Übereinstimmung mit anderen Untersuchungen sind die Einordnungsleistungen bei Pendler- und Boulevardmedien geringer (1,9%). Beim öffentlichen Rundfunk (6%) bietet das Magazin *10vor10* die meisten Einordnungen, bei den Abonnementsmedien (8%) sind *tagesanzeiger.ch* (13,6%) und *nzz.ch* (19,7%) führend. Überraschenderweise fallen Einordnungsleistungen bei Sonntags- und Wochenmedien (6,3%) nicht viel höher aus, obwohl diese aufgrund ihres Erscheinungsrhythmus einen geringeren Aktualitätsdruck und deshalb mehr Zeit für einordnende Recherchen haben als die täglich erscheinenden Medien.

II.3.3.3 Umgang mit Zahlen und Statistiken

Zu einer hohen Deliberationsqualität gehört auch ein einordnender, kritisch-distanzierter Umgang mit Zahlen und Statistiken. Zunächst fällt auf, dass Zahlen und Statistiken in der Berichterstattung zur Corona-Pandemie eine grosse Rolle spielen (vgl. Dar-



Darstellung II.10: Verwendung von Zahlen und Statistiken und Einordnung derselben

Die Darstellung zeigt für die untersuchten Medientypen den jeweiligen Anteil der Beiträge, in denen Zahlen und Statistiken eine prominente Rolle spielen und eingeordnet bzw. nicht eingeordnet werden, sowie den Anteil der Beiträge, in denen Zahlen und Statistiken keine prominente Rolle spielen. Datengrundlage sind alle Beiträge, die mit einer manuellen Inhaltsanalyse untersucht wurden ($n = 1448$).

Lesebeispiel: 19,8% der Beiträge, die im öffentlichen Rundfunk veröffentlicht wurden, rücken Zahlen und Statistiken ins Zentrum, wobei diese eingeordnet werden.

stellung II.10). In 27,1% aller Beiträge machen Zahlen und Statistiken den Schwerpunkt der Berichterstattung aus. Dazu gehören in erster Linie Zahlen zur Verbreitung des Coronavirus (Infizierten- und Todesraten), in zweiter Linie auch Arbeitslosenzahlen, Börsenkurse usw. Zahlen und Statistiken sind bei den täglich erscheinenden Medientypen, insbesondere beim öffentlichen Rundfunk (32,6%), wichtiger als bei den Sonntags- und Wochenmedien (20,5%). Eine mögliche Interpretation ist, dass tagesaktuelle Medien im Nachrichtenfluss Zahlen und Statistiken verwenden, um Veränderungen auszuflaggen und die Relevanz des Neuen zu betonen.

Wir beobachten, dass Zahlen und Statistiken in vergleichsweise wenigen Fällen auch wirklich eingeordnet werden. Es wird längst nicht immer begründet, was diese Zahlen aussagen und warum diese verwendet wurden. Der Anteil an Beiträgen ohne Einordnung von Zahlen und Statistiken (14,8%) ist höher als der Anteil an Beiträgen, die Zahlen und Statistiken einordnen (12,4%). Insgesamt betrachtet zeigen Pender- und Boulevardmedien Ansätze eines «nackten», das heisst unkritischen und kaum einordnenden Vermeldens von Zahlen. Der Anteil an Beiträgen ohne Einordnung ist in der Folge viel höher (19,1%) als derjenige mit Einordnung (7,3%).

Der öffentliche Rundfunk stützt sich sehr stark auf Zahlen und ordnet diese regelmässig ein (19,8% haben eine Einordnung, 12,8% keine). Sonntags- und Wochenmedien stützen sich weniger auf Zahlen als die anderen Medientypen. Sie profilieren sich aber auch nicht damit, inmitten des Nachrichtenstroms und stärker abseits der Aktualität Beiträge zu produzieren, die sich kritisch-einordnend mit der Zahlen- und Datenlage auseinandersetzen. Bei den Abonnementsmedien gibt es grosse Unterschiede: Hier heben sich *letemps.ch*, *24heures.ch* und *tagesanzeiger.ch* mit häufiger Einordnung von Zahlen und Statistiken von anderen Abonnementsmedien ab. Sie setzen sich unter anderem kritisch mit den Fallzahlen aus China auseinander oder weisen darauf hin, auf welche Weise die vom BAG vermeldeten Fallzahlen zustande kommen.

II.4 Fazit

Die Corona-Pandemie und die damit verbundenen ausserordentlichen Massnahmen haben auch die Medien vor grosse Herausforderungen gestellt. Generell sollen Medien eine Frühwarnfunktion übernehmen, einer Vielfalt von Themen und Akteuren Raum geben, die Machthabenden kritisch thematisieren und das Geschehen einordnen. Gerade in einer ausserordentlichen Krisensituation wie während einer Pandemie, in der vieles unsicher ist, die Ereignisse sich überschlagen und die Regierung und Behörden neue Machtbefugnisse erhalten, sind diese Funktionen wichtig. Gleichzeitig handelt es sich bei dieser ausserordentlichen Situation um eine Art «Stresstest» für die Medien. Wie lassen sich vor diesem Hintergrund die Leistungen der Schweizer Informationsmedien in der COVID-19-Berichterstattung einschätzen?

Insgesamt kann die Berichterstattungsleistung trotz klarer Mängel tendenziell positiv beurteilt werden. Dieses Fazit ergibt sich aus der automatisierten und der manuellen Inhaltsanalyse, bei denen die Vielfalt, die Relevanz und die Deliberationsqualität anhand von neun ausgewählten Indikatoren genauer überprüft wurden. Die Medien haben vor und während der Corona-Pandemie in mehreren Bereichen eine gute Qualität geleistet. Das bestätigt die früheren Resultate aus dem *Jahrbuch Qualität der Medien*,

wonach die Qualität der Medien in der Schweiz im Allgemeinen relativ gut ist. Positiv zu werten ist, dass die Vielfalt der thematisierten Sphären und der konkreten Themenschwerpunkte innerhalb der COVID-19-Berichterstattung mit Ausnahme der ersten Phase Anfang Jahr hoch ist. Dabei werden verschiedene gesellschaftliche Teilbereiche und unterschiedliche Aspekte aus dem In- und Ausland abgedeckt. Weiter kann sich ein vielfältiges Spektrum an Akteuren aus verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen mit ihrer Expertise zu Wort melden. Gerade in Medienformaten wie Interviews oder Interpretationsbeiträgen, die Orientierung bieten sollen, spielt wissenschaftliches Wissen eine wichtige Rolle. Negativ ist allerdings, dass bei den thematisierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern medizinisches Expertentum dominiert, während Expertisen beispielsweise aus der Ökonomie, der Jurisprudenz oder der Geistes- und Sozialwissenschaft kaum nachgefragt werden. Medizinische Expertentimmen sind allerdings relativ vielfältig; in den meisten Medientiteln lässt sich keine Konzentration auf einige wenige Topexpertinnen oder -experten aus der Medizin feststellen.

Die Vielfalt der COVID-19-Berichterstattung ist insgesamt betrachtet relativ hoch. Gleichzeitig geht die Fokussierung der Medien auf die Corona-Pandemie mit einer Verdrängung anderer Themen, also einer reduzierten Themenvielfalt, einher. In der Phase kurz vor und zu Beginn des Lockdowns machen rund 70% aller Beiträge in den Medien einen Bezug zu COVID-19. Auf den Klimadiskurs, der laut Beobachtern das Wahljahr 2019 klar dominierte, wurde Anfang 2020 in maximal 10% aller Beiträge Bezug genommen. Spätestens mit der Eskalation der Pandemie wird die Klimadiskussion jedoch von der Medienagenda verdrängt.

Dass die Medien der Corona-Pandemie ab Februar – als erstes in der italienischsprachigen Schweiz – zunehmend mehr Beachtung schenken, ist als Ausdruck von Relevanz zu werten. Das Volumen der Medienberichterstattung entwickelt sich in der Phase vor dem Lockdown relativ parallel zu den steigenden Fallzahlen in der Schweiz. Die gesundheitliche Bedrohung, die vom Coronavirus ausgeht und die auch die Situation in der Schweiz betrifft, ist zu Beginn stärker präsent und nimmt im Verlauf des Lockdowns und mit sinkenden Fallzahlen wieder ab. Die

Thematisierung der Bedrohung ist insofern nachvollziehbar. Dass sich das Volumen der Berichterstattung ab April trotz stark sinkender Fallzahlen nur relativ leicht verkleinert, lässt sich mit der steigenden Politisierung und der zunehmenden Diskussion über mögliche Exitstrategien erklären. Relevant ist die Berichterstattung auch deshalb, weil sie verhältnismässig oft aus einer gesamtgesellschaftlichen Optik betrieben wird. Massnahmen, welche die gesamte Gesellschaft betreffen, und die gesamtgesellschaftlichen Folgen der Corona-Krise stehen eher im Vordergrund als Einzelschicksale.

Während bei der Vielfalt und bei der Relevanz die Qualität der Medien relativ gut ausfällt, ist die Deliberationsqualität ambivalent zu beurteilen. Kritisch sind die relativ geringen Einordnungsleistungen: In nur rund 6% aller Beiträge lässt sich eine fundierte, einordnende Hintergrundberichterstattung beobachten. Die Deliberationsqualität ist ambivalent, weil die Medien zwar insgesamt eine kritische Distanz gegenüber Regierung und Behörden wahren, diese Distanz aber in der sensiblen Phase kurz vor dem Lockdown gering ausfällt. Die Deliberationsqualität ist zudem ambivalent, was den Umgang mit Zahlen und Statistiken betrifft. Diese spielen in der Medienberichterstattung eine wichtige Rolle und werden bei manchen Medientypen wie dem öffentlichen Rundfunk oder einigen Abonnementsmedien eingeordnet, bei anderen Medien besteht aber eine Tendenz zum Vermelden von nackten Zahlen.

Dass bei Boulevard- und Penderlmedien die Vielfalt von Themen eingeschränkt ist und dass diese Medien weniger einordnen, entspricht den generellen Unterschieden in der Medienqualität. Wider Erwarten sind es aber nicht diese – normalerweise stärker emotionalisierenden – Medien, die am stärksten auf die Gefährlichkeit des Virus hinweisen und ein bedrohliches Bild der Situation zeichnen. Eine rein alarmistisch-dramatisierende Berichterstattung lässt sich also bei den Boulevard- und Penderlmedien nicht feststellen. Entgegen dem immer wieder zu vernehmenden Vorwurf der Staatsnähe zeigen sich beim öffentlichen Rundfunk mehr kritische als unterstützende Stimmen gegenüber Regierung und Behörden. Auch einige Sonntags- und Wochenmedien äussern relativ oft Kritik an Regierung und Behörden, wobei die Kritik vor dem Lockdown der Regierung und den Behörden vorwirft, sie hätten das Virus

zu wenig ernst genommen. Mit zunehmender Dauer des Lockdowns wird der Regierung und den Behörden vorgehalten, sie würden nicht schnell genug Lockerungen anstreben. Mit Blick auf die Sonntags- und Wochenmedien lässt sich beobachten, dass diese ihr Potenzial als nicht tagesaktuelle Medien vergleichsweise wenig ausschöpfen, im Strom der Ereignisse mehr Orientierung und auf Recherche basierende Einordnungen vorzunehmen. Einordnungsleistungen sind bei den tagesaktuellen Medien *nzz.ch*, *tagesanzeiger.ch* oder *10vor10* höher.

Eine abschliessende Bewertung der Medienleistungen war und ist mit dieser Studie nicht möglich. Manche Leistungen werden sich erst mit dem weiteren Verlauf der Pandemie einschätzen lassen. Und manche Aspekte wie die Begründung von Argumenten konnten nur ansatzweise erfasst werden. Auch die Rolle von Bildern, wie zum Beispiel die mögliche Dramatisierung und Illustrierung der Bedrohung mit Videos von Särgen oder Fotos von gestapelten Leichensäcken, konnte nicht untersucht werden. Unser ambivalentes, aber tendenziell positives Fazit der Medienqualität jedenfalls gewinnt mit dem Vergleich zur Mediennutzung an Plausibilität. Nach einer Befragung fühlte sich zu Beginn der Lockdown-Phase eine Mehrheit der Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer gut informiert und nutzte insbesondere die Angebote des öffentlichen Rundfunks, der in der Inhaltsanalyse relativ gut abschneidet. Gleichzeitig hielt eine Mehrheit die Resonanz des Themas für zu stark (vgl. Kapitel III.3.3). Nach einer qualitativen Befragung von jungen Menschen ist das Vertrauen in professionelle, qualitätsorientierte Medienangebote intakt, doch gleichzeitig werden die Medien für ihre übermässige Fokussierung auf das Thema der Corona-Pandemie kritisiert und für eine Themenverdrossenheit verantwortlich gemacht (vgl. Kapitel VI.3.2).

Wenn der Journalismus Lehren aus der COVID-19-Berichterstattung ziehen will, dann lässt sich Folgendes festhalten: Es gelang den Medien, unter grossem Druck und in Zeiten grosser Unsicherheit eine vielfältige, relevante und relativ nüchterne Berichterstattung zu betreiben. Doch der Journalismus braucht mehr Ressourcen und andere Strukturen, um während der hektischen Nachrichtenlage häufiger innezuhalten und kritische Einordnungen und Recherchen machen zu können. Dies ist auch deshalb

notwendig, weil die Corona-Pandemie mit grosser Sicherheit nicht die letzte (Gesundheits-)Krise gewesen ist und noch nicht endgültig bewältigt ist.

Literatur

Brost, M., & Pörksen, B. (7.4.2020). Angesteckt. Warum der Journalismus in der Corona-Krise besonders gebraucht wird - und vor welchen Problemen er steht. *Die ZEIT*. Abgerufen unter <https://www.zeit.de/2020/16/coronavirus-berichterstattung-journalismus-information>

Grimmer, J., & Stewart, B. M. (2013). Text as data: The promise and pitfalls of automatic content analysis methods for political texts. *Political Analysis*, 21(3), 267-297.

Jarren, O. (3.6.2020). Die Corona-Pandemie ist eine besondere Krise. *Higgs*. Abgerufen unter <https://www.higgs.ch/die-corona-pandemie-ist-eine-besondere-krise/33283/>

Meier, K., & Wyss, V. (9.4.2020). Journalismus in der Krise: die fünf Defizite der Corona-Berichterstattung 2020. *Meedia*. Abgerufen unter <https://meedia.de/2020/04/09/journalismus-in-der-krise-die-fuenf-defizite-der-corona-berichterstattung/>

Oehmer, F., Eisenegger, M., Udriș, L., & Vogler, D. (2020). Codebuch zum Projekt «Corona-Berichterstattung in Schweizer Medien». <https://zenodo.org/record/3958929>

Russ-Mohl, S. (23.4.2020). Medienforscher Russ-Mohl: «Bei solchem Journalismus bin ich etwas ratlos». *Medienwoche*. Abgerufen unter <https://medienwoche.ch/2020/04/23/bei-solchem-journalismus-bin-ich-etwas-ratlos/>

Sandhu, S. (2013). Krisen als soziale Konstruktion: zur institutionellen Logik des Krisenmanagements und der Krisenkommunikation. In A. Thießen (Hg.), *Handbuch Krisenmanagement* (S. 93-113). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19367-0_6

Silini, A. (12.6.2020). Comment les médias suisses ont-ils couvert la crise du coronavirus? *European Journalism Observatory*. Abgerufen unter <https://fr.ejo.ch/formats-pratiques/comment-medias-suisses-couvert-krise-coronavirus-covid-19-presse>